

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Dannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 226.

60. Jahrgang.
Sonntag, den 28. September

1913.

Am 30. September 1913 werden die zweiten Termine der diesjährigen **Staatseinkommen- und Ergänzungssteuer** fällig. Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen **dreiwöchigen** Frist gegen etwaige Restanten im Wege der Zwangsvollstreckung vorgegangen ist.

Schönheide, den 26. September 1913.

Der Gemeindevorstand.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Wegen Landesverrat verurteilt. Das Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps in Berlin erklärte sich am Freitag nach zweitägiger Verhandlung gegen den Sergeanten Wölterling vom Gouvernements Thorn wegen versuchten Landesverrats an Oesterreich in öffentlicher Sitzung für unzuständig, verurteilte dagegen den Angeklagten unter teilweiser Aufhebung des früheren Urteils wegen Landesverrats an Rußland auf Grund der Paragraphen 1 und 3 des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1893 zu 15 Jahren Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere, zehn Jahren Ehrverlust, Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, 14 000 Mark Geldstrafe oder noch acht Monate Zuchthaus, Beschlagnahme aller bei dem Ehepaar Wölterling gefundenen Gelder, Sparkassenbücher und Hypotheken und Beschlagnahme der beim Angeklagten gefundenen photographischen Apparate und Zeichnungen. Bei der Begründung des Urteiles wurde, wie bei der Verhandlung, wegen Gefährdung der Staatsicherheit die Defensivität ausgeschlossen.

— Revision im Erfurter Reservisten-Prozess. In dem Ausruhrprozess gegen die vom Oberkriegsgericht zu Erfurt am 7. September dieses Jahres verurteilten fünf Reservisten und Landwehrlente aus dem Regierungsbezirk Erfurt hat der oberste Gerichtshof des 11. Armeekorps, Kommandierender General Freiherr von Scheffer-Bohadel, gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts Revision beim Reichsmilitärgericht eingelegt.

Italien.

— Italienische Neuwahlen. Der Ministerrat trat am Freitag nachmittag in Rom zusammen, um über die Auflösung der Deputiertenkammer, über die Einberufung der Wähler und über den Zeitpunkt der italienischen Wahlen und über ein Exposé zu beraten, welches die Gründe der Auflösung darlegt und gleichzeitig mit dem Auflösungsdekret veröffentlicht werden soll. Nach Meldung der „Tribuna“ findet der erste Wahlgang am 26. Oktober und die Stichwahlen am 2. November statt.

Frankreich.

— Oberleutnant von Winterfeldt. Der am Freitag vormittag ausgegebene ärztliche Bericht über das Befinden des Oberleutnants von Winterfeldt besagt, daß die Lage seit Donnerstag unverbessert ist. Temperatur morgens 36,9, Puls 96, Atmung 22. Die Erscheinungen in der Lunge sind unverändert. Die Schlaflosigkeit hält an.

— Vernichtende Kritik der französischen Manöver. Der „Matin“ veröffentlicht einen anonymen, anscheinend von einem höheren Offizier herrührenden Artikel, in dem die diesjährigen französischen Herbstmanöver ausführlich besprochen werden. Trotz guten Willens, so wird betont, hätten die Truppen eine ungenügende Vorbildung gezeigt. Auch der Generalstabchef Joffre und sein Vertreter General de Castelnau hätten von dem letzten Manöver keinen günstigen Eindruck gewonnen, und ihre Anschauung würde von fast allen Generalstabsoffizieren geteilt. In eingehender Weise werden sodann die von den verschiedenen Brigadegenerälen und Regimentskommandeuren begangenen Fehler kritisiert und angedeutet, daß der Kriegsminister Etienne im Gegensatz zu seinen Vorgängern Messimy und Millerand allzugroße Rechte walten zu lassen scheine. Im Zusammenhang damit kündigen dem französischen Kriegsminister nahestehende Zeitungen eine Reihe von Dienstenthebungen in der Generalität an. Der Generalissimus Joffre bestrebt darauf, daß rücksichtslos die Konsequenzen aus den begangenen Fehlern zu ziehen seien. Die am 13. September vom 18. Korps erlittene Niederlage schreibt Joffre vornehmlich der Unfähigkeit eines nur aus Mitleid im aktiven Zustand gehaltenen Generals zu. In diesem Korps, sowie im 16. und 18. Korps wären die wichtigsten Befehle entweder mit bellagenwertem Verhalten übermittelt oder absolut mißverstanden worden. Dadurch sei eine Verwirrung entstanden, die die Mann-

schaften wiederholt zu ganz zwecklosen Gewaitmärschen zwang. Die Unpünktlichkeit bei der Verpflegung sei somit nicht so sehr den Intendantorganen als dem Truppenchef zuzuschreiben. Verhältnismäßig gute Leistungen waren beim 16. Korps zu verzeichnen. Der Generalissimus meint, daß das 16. Korps darum gut abgeschnitten habe, weil es ausreichende Uebungsplätze hatte, während solche den drei anderen Korps fehlen, ein Umstand, der nicht wenig zur Erschlaffung der Leute beigetragen hätte. Diese ministerielle Erklärung soll die Schaffung neuer Uebungsplätze vorbereiten.

England.

— Drohender Streik im Londoner Expeditionsgewerbe. Der anfänglich geringfügige Streik einiger bei der Firma Gacter und Batterson in London beschäftigten Leute breitet sich mit größter Schnelligkeit aus und droht jetzt, das gesamte Expeditionsgewerbe in London in Mitleidenschaft zu ziehen. Die Unternehmer scheinen geneigt, den Wünschen nach Erhöhung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit entgegenzukommen, lehnen es jedoch ab, die Union der Arbeiter anzuerkennen.

Som Balkan.

— Neue serbische Communiqués. Das Serbische Pressebureau in Belgrad meldet: Wir sind ermächtigt, die Meldung der „Agence Bulgare“ über angebliche Auswanderung von Hunderten von Personen nach Bulgarien aufs entschiedenste zu dementieren. Desgleichen entbehrt die Nachricht, daß der Kriegsminister dem König sein Entlassungsgesuch unterbreitet habe, jeder Begründung. Weiter veröffentlicht das Serbische Pressebureau folgendes Communiqué: Wie wir bereits meldeten, ordnete die Regierung die Einberufung des ersten Aufgebotes der Morawa-Division an. Die Meldungen über Mobilisierung anderer Divisionen sind nicht zutreffend. Durch den veröffentlichten Ukas wird die Einberufungsorder für die Uebungsperiode bestimmt. Die Reservisten leisten die Uebung nicht außerhalb der alten Grenzen ab. Zur Verteidigung des Gebietes gegen die Albanesen werden die bereits entsandten aktiven Truppen verwendet. Die von der „Agence Bulgare“ verbreiteten Nachrichten über angebliche Angriffe serbischer Abteilungen auf bulgarische Posten an der serbisch-bulgarischen Grenze sind falsch. Im Gegenteil verursachen die Bulgaren Störungen an der alten und neuen Grenze. Die königliche Regierung hat diese Tatsache bezeugt. Der kaiserlich russischen Gesandtschaft in Belgrad ein Kenntnis getraht.

Derliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 27. September. Der Schulausschuß hat empfohlen, die Selektta von Ojtern 1914 an weiter auszubauen und nach dem städtischen Grundstücke Bachstraße 1 zu verlegen. Ferner hat der Schulausschuß vorgeschlagen, die beiden Abteilungen der Bürgerschulen von Ojtern 1914 an zu vereinigen und sie als einfache Volksschule mit gehobenen Zielen“ auszugestalten. Der Stadtrat hat in seiner Sitzung vom 22. September beiden Vorschlägen zugestimmt. Das Grundstück, Bachstraße 1, wird den Zwecken entsprechend umgebaut werden.

— Eibenstock, 27. September. Bekanntlich ist das Vermögen der Dienstbotenkrankenkasse nach dem letzten Beschluß der Stadtverordneten der Kaiser Wilhelm-Stiftung zugefallen. Dadurch ist ein gleich großer Betrag des Sparfassenreingewinnes frei geworden, der nunmehr, nach einem Beschlusse des Stadtrates, zur ordnungsmäßigen Fortsetzung des Freibades Verwendung finden soll. Wir halten diesen Beschluß für überaus glücklich und diplomatisch, denn wer den Streit um das Vermögen der eingegangenen Kasse kennt und weiß, wie vor einiger Zeit von sozialdemokratischer Seite pharisäerhaft behauptet wurde, die Einrichtung des Bades sei ein Verdienst der Sozialdemokratie, muß zu der Einsicht kommen, daß hier zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen sind.

— Eibenstock, 27. Sept. In den nächsten Wochen werden auch aus der Kirchengemeinde Eibenstock die Rekruten

zu den Fahnen einzutreffen haben und deshalb von hier weggehen. Nach einer Verordnung unserer obersten Kirchenbehörde ist denselben Gelegenheit zu geben, an einer Feier des hl. Abendmahles teilzunehmen, bei welcher der besonderen Verhältnisse, unter denen sie stehen, gedacht wird. Diese Abendmahlsfeier soll hier am morgigen Sonntag stattfinden und es ergeht auch hiermit noch an die Teilnehmenden die herzliche Bitte, an derselben teilzunehmen. Ist es doch für sie eine ernste Stunde, wo sie aus Heimat und Elternhaus meist zum ersten Mal in die Fremde hinausgehen.

— Eibenstock, 27. September. Es wird auch für die Bewohner Eibenstocks von Interesse sein, daß Herr Manfred Ott, Sohn des Herrn Syndikators Emil Ott-Fallenstein, in Rönigheim zum Schuldirektor gewählt ist. Herr Emil Ott ist bekanntlich ein Eibenstocker Kind und er, sowie sein Herr Sohn weisen noch immer gern in unserer Stadt.

— Eibenstock, 27. September. Bei der gestern abgehaltenen Pferdemonstration wurden von 80 vorgeführten Pferden 62 als tauglich befunden. Es wurden ausgehoben: 4 Reitpferde I, 6 Reitpferde II, 11 Stangenpferde I, 9 Vorderpferde I, 7 Stangenpferde II, 3 Vorderpferde II, 5 schwere Zugpferde I und 17 schwere Zugpferde II. Zwei Pferde wurden als vorübergehend kriegsunbrauchbar und 17 als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet.

— Carlsfeld, 25. September. Von einem Radfahrer überfahren und dabei so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, wurde dieser Tage auf der hiesigen Staatsstraße der 57 Jahre alte Waldarbeiter Ernst Göb hier. Der betreffende Radfahrer soll übermäßig schnell gefahren sein.

— Sofa, 27. September. In der am Donnerstag im „Freihof“ abgehaltenen Versammlung des Erzgebirgsschwabvereins wurde Herr Oberlehrer Meier zum Abgeordneten für die am 3. und 4. Oktober in Johannebergstadt stattfindende Hauptversammlung des Erzgebirgsschwabvereins gewählt. Ferner beschloß man, sich an der Bildergalerie zu beteiligen, welche die Gesellschaft zur Vorbereitung von Volksschulen in Berlin über das Erzgebirge herstellen lassen will, um den Verkehr in demselben immer mehr zu heben.

— Hundshübel, 23. September. Eine drohende Anekdote aus dem Manöver: Tritt da ein etwa vier Jahre altes Bäcklein an einen hinter dem Regimente herreitenden höheren Offizier mit der Frage heran: „Häh, wienoch (warum) reitest du da hinnerher?“ Offizier: „Damit ich meine Leute gut übersehen kann!“ Darauf der Knabe: „Nach näher, du wäst blüh'n Wag nett!“

— Dresden, 26. Sept. Die Schlichte Alufit im neuen Dresdener Schauspielhause führte heute abend während der Aufführung „Heda Gabler“ zu einem aufregenden Zwischenfall und zum Abbruch der Vorstellung. Während einer Szene im zweiten Akt ertönten aus dem Parkett laute Rufe des Mißfallens wegen der schlechten Alufit und der Unbedeutlichkeit der Darsteller. Der Vorhang ging herunter und nach zehn Minuten erschien der Darsteller des Dr. Brack, Hofschaupieler Mehnert und gab bekannt, daß die Darstellerin der Hedda Gabler, Frau Körner, von einer tiefen Ohnmacht befallen sei. Nach einer weiteren Viertelstunde ließ die königliche Generaldirektion erklären, daß die Vorstellung abgebrochen werden müsse. Frau Körner, die nach einer halben Stunde das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatte, wurde im Krankenautomobil in ihre Wohnung gefahren, wo sie an einem Nervenschmerz schwer krank darniederliegt. Die schlechte Alufit des Hauses hat in der hiesigen Presse bereits zu heftigen Angriffen geführt.

— Pirna, 25. September. Justizminister Dr. Nagel wollte heute zur Besichtigung des hiesigen Amtsgerichts in unserer Stadt. — Zum Empfang des bekanntlich nach Pirna übersiedelnden Pionierbataillons Nr. 12, bisher in Dresden, findet Mittwoch, den 1. Oktober auf dem Markt nachmittags ein Begrüßungsakt statt. Abends veranstaltet die Stadt zu Ehren der Offiziere und Mannschaften Festlichkeiten. — Durch Sturz vom Rade erlitt gestern bei Dohna der 43 Jahre alte Gustav Hesse aus Dresden schwere Schädelverletzungen. Er erlag denselben heute im Johanniterkrankenhaus zu Heidenau.

— Dahlen, 25. September. In Zanderode erkrankte die vierköpfige Familie des Bergarbeiters Reichel nach dem Genuß des sogenannten Knollenblätterschwammes, den sie für Champignon gehalten hatte. Der Vater, 48 Jahre alt, sowie ein 17-jähriger Sohn sind gestorben. Die Frau

und ein anderer Sohn liegen noch bedenklich erkrankt darnieder.

Lauter, 25. September. Ein tödlicher Unglücksfall trug sich in der Familie des Fabrikarbeiters Neubert hier zu, indem in der Wohnung beim Spielen deren fünfjährige Tochter in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne fiel und sich dermaßen verbrannte, daß das Kind am Montag ihren Geist aufgab.

Delsnig, 26. September. Zu dem gemeldeten tödlichen Unglücksfall des Soldaten Alban Barth wird des Näheren von einem Augenzeugen des beklagenswerten Unglücks noch folgendes mitgeteilt: Der Unfall geschah bei Untereichsgrün. Die Pferde des Bagagewagens scheuten vor der vorbeifahrenden Artillerie. Barth fiel so unglücklich, daß ihm das rechte Vorderrad des Bagagewagens über die Brust, und das rechte Hinterrad über den Unterleib ging. Er wurde von einem Vizefeldwebel und einem Zivilisten, der selbst Landwehrmann ist, aufgehoben, und der Feldwebel rief ein vorbeifahrendes Privatautomobil an und bat die Insassen, den schwer Verwundeten nach Delsnig zu einem Arzte zu fahren. Obgleich hervorgehoben wurde, daß bei Verzögerungen Lebensgefahr für den jungen Soldaten bestehe, sollen die Insassen dieses ersten angehaltenen Autos die Hilfe verweigert haben. Von den Insassen eines zweiten Automobils — es saßen Damen darin — wurde jedoch die Hilfe sofort bereitwilligst gewährt und sie fuhren den Verunglückten nach Delsnig. Leider waren seine Verletzungen so schwer, daß auch ärztliche Hilfe machtlos war.

Wettervorhersage für den 28. September 1913

Keine Witterungsänderung. Nachtfrost.

Niedererschlag in Eibenstock, gemessen am 27. Septbr., früh 7 Uhr:
... mm ... 1 auf 1 qm Bodenfläche.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im Rathaus: Max Böhm, Rfm., Reutersdorf a. E. Richard Häning, Rfm., Altenburg. Paul Schneider, Kraftwagenführer, Plauen. Reichshof: M. Lütz, Rfm., Annaberg. Sally Raery, Rfm., Annaberg. M. Reich, Rfm., Dresden. Arthur Paul, Rfm., Chemnitz. Jelig Schöne, Professor, Meißen. Stadt Leipzig: Paul Kühn, Rfm., Leipzig. Richard Schulze, Rfm., Belgia. E. Friedrich Buschmann, Rfm., Chemnitz. Hermann Matthes, Rfm., Borsdorf. Arthur Busch, Postsekretär, Reichenbach. Paul Brückner, Ober-Telegraphen-Sekretär, Reichenbach. Richard Röder, Rfm., Jwidaun. Theodor Ding, Rfm., Chemnitz. Stadt Dresden: Paul Lüdner, Händler, Herrnsdorf. Engl. Hof: E. Schöbl, Rfm., Jwidaun. Ernst Reiter, Handlungsgch., Plauen. Viehhäus: Helene Hilbert, Emilie Söllner m. 2 Kindern, Anna Görning, sämtl. Plauen.

Platzmusik Sonntag, den 28. September vorm. 1/12 Uhr am Brühl.

- 1) Andante aus der G-dur Sinfonie v. J. Haydn.
- 2) Spanische Lustspiel-Ouverture v. Felix-Méla.
- 3) Fantasie aus der Oper „Il Trovatore“ v. G. Verdi.
- 4) „Strengezauber“, Walzer v. E. Waldteufel.
- 5) „Mit Lust und Liebe“, Marsch v. A. Wiggert.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt am Main, 27. September. Wie der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat die türkische Regierung ihren Standpunkt in der Frage der Ägäischen Inseln nach Athen übermitteln lassen. Dieser Standpunkt ist der, daß sie die Vorschläge der unterbrochenen Ausgleichs-Verhandlungen nicht annehmen kann, weil sie für die Türkei mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden sind. Die Lösung der Inselfrage durch Europa ist also auf unbestimmte Zeit verschoben. Wie aus diplomatischen Kreisen gemeldet wird, sollen beträchtliche türkische Streitkräfte in das neue griechische Gebiet vorgedrungen sein und mehrere Städte bedrohen. Ferner wird aus Saloniki gemeldet, daß in den letzten Tagen ansehnliche Truppenverstärkungen dort anlangten und ins

Innere transportiert werden. Man glaubt, daß Griechenland für alle Eventualitäten Vorsehung trifft.

— Wien, 27. Sept. Aus Belgrad wird gemeldet: Am Mittwoch kam es bei Ochrida zum Gefecht, das mit einem Erfolg der Albanesen endete. Sie erbeuteten zwei Feldgeschütze und mehrere Gewehre. Während wird seit drei Tagen ununterbrochen von den Aufständischen belagert.

— Wien, 27. September. Einer Belgrader Meldung zufolge, soll es nach dort vorliegenden amtlichen Mitteilungen der auf dem Schauplatz der Kämpfe eingetroffenen Verstärkung bereits gelungen sein, die Albanesen von Rogozova und Peischevo zurückzuwerfen. Die Albanesen sollen sich im eiligen Rückzuge befinden. Die Zahl der in das neue serbische Gebiet eingebrungenen Albanesen wird auf 1000 angegeben. Die serbische Regierung hat durch ihre Vertreter im Auslande den Mächten eine Note übermitteln lassen, worin sie die Gründe für ihr Vorgehen darlegt und die Mobilisierung eines Teils der Armee mit der Notwendigkeit des Schutzes der Grenze erklärt. Es soll nach amtlichen serbischen Mitteilungen nur die Notarabteilung mobilisiert worden sein. Die Nachricht von der Mobilisierung der Drinabivision ist unrichtig. Nach den neuesten vorliegenden Nachrichten ziehen sich die Albanesen weiter zurück.

— London, 27. September. Der König von Griechenland wird eher als beabsichtigt war, nach Athen zurückkehren. Das genaue Datum ist aber noch nicht festgesetzt. Vor der Abreise wird der König noch eine längere Unterredung mit Sir Edward Grey im Auswärtigen Amte haben.

— Belgrad, 27. Sept. Nach Eintreffen von Verstärkung, besonders von Artillerie ist es den serbischen Truppen gelungen, das weitere Vordringen der Albanesen zu verhindern. Vor Struga und Rawrow wird gekämpft. In Dibra sind aus Elbasan noch 5000 Albanesen angekommen. Vor Ochrida ist die notwendige serbische Verstärkung eingetroffen. Die serbischen Verluste betragen 300 Tote und Verwundete.

Kursbericht vom 26. September 1913. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.	3 1/2 Dresdner Stadtanl. von 1908	94	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-h.-Pfdbr. Ser. 20	94	Dresdner Bank	149	Canada-Pacific-Akt.	235.90
3 Reichsanleihe	4 „ „ „ „ 1908	95.34	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.30	Sächsische Bank	49.60	Sachs. Webstoffabrik (Schönherr)	09.00
4 „ „ „ „	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906	—	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.10	Industrie-Aktien	—	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	35.75
5 „ „ „ „	Ausländische Fonds.	—	4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	—	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	1.6	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	155
6 Französische Consols	3 Österreichische Goldrente	89.5	Industrie-Obligations.	—	Wanderer-Werke	411.50	Weisthaler Aktiengespinners	—
7 „ „ „ „	4 Ungarische Goldrente	84.8	4 1/2 Chemnitzer Aktiensparwesen	—	Chemnitzer Aktien-Spinnerei	—	Vogtl. Maschinenfabrik	412.00
8 „ „ „ „	5 Ungarische Kronenrente	8.77	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik	—	Chemn. Werksgesamf. (Zimmerm.)	69.10	Harpener Bergbau	192
9 Sächs. Rente	6 Chinesen von 1896	97.5	4 Neue Boden-A.-G.-Ubl.	—	Schackert Elektrizitäts-Werke	1.260	Planener Tüll- und Gard.-A.	91.25
10 „ „ „ „	7 Japaner von 1906	82.5	Bank-Aktien	—	Grosche Leipziger Strassenbahn	2.300	Phönix	278.80
11 „ „ „ „	8 Rumänen von 1906	87.90	Mitteldutsche Privatbank	119.25	Leipziger Baumwollspinnerei	228	Hamburg-Amerika Paketfahrt	147
12 Kommunal-Anleihen.	9 Buenos Aires Stadtanleihe	111.5	Berliner Handelsgesellschaft	161	Hunsdorp-Pfischfabrik-Ges.	818.50	Planener Spitzen	67.80
13 1/2 Chemnitzer Stadtanl. von 1889	10 Wiener Stadtanleihe von 1898	85	Darmstädter Bank	116.7	Heisenkirchener Bergwerk-Akt.	182.50	Vogtländische Tüllfabrik	189.80
14 1/2 „ „ „ „ 1902	11 Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.	—	Deutsche Bank	249	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	16.75	Reichsbank.	—
15 1/2 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	12 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	—	Chemnitzer Bankv.-Akt.	104.50	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	189.6	Diskont für Wechsel	6 1/2
16 1/2 Chemnitzer Stadtanl. von 1908	—	—	—	—	Dresdner Gasmotoren (Hills)	188.90	Zinsfuß für Lombard	7 1/2

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.
Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.

An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Mitteldutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

Eröffnung

unserer

Modell-Hut-Ausstellung.

Wir bringen eine grosse Auswahl hochaparter sehr eleganter Berliner Modelle und Modelle aus unserem eigenen Atelier in sehr feiner, schicker Ausführung.

Damen-Konfektion

Unsere Herbst-Ausstellung von Damenkonfektion ist eröffnet. Wir bringen alle Neuheiten der Herbst-Saison in Kostümen, Blusen, Paletots und Kostümröcken zur Ausstellung.
Reizende Neuheiten in Kinderbekleidung.

Kaufhaus Schocken Handels-Gesellschaft Aue i. E.

Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil das selbsttätige Waschmittel

in stark handwarmem Wasser auf. Dann die Wäsche, ohne sie zu kochen, etwa 1/2 Stunde in dieser Lauge schwenken, hierauf gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.
Die Wolle bleibt locker, griffig und wird nicht filzig!

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

Rouleaux-Spizzen,

Mtr. 18 Pf., 22 Pf., 33 Pf., 50 Pf.

Spachtel-Falbeln,

Mtr. 42 Pf., 60 Pf., 75 Pf., 1.20 Mtr.

Vitrage-Stoffe,

weiß und creme, Mtr. 60 Pf. u. 90 Pf.

Scheiben-Gardinen,

Mtr. 42 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 75 Pf.

Portièren-Stoffe

in großer Auswahl, Meter 68 Pf., 75 Pf., 85 Pf., 1.10 Mtr.

Tuch-Kanten,

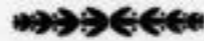
Mtr. 45 Pf., 60 Pf., 75 Pf. b. 1.65 Mtr.

Zum Umzuge!

empfehlen wir unsere noch zu alten Preisen eingetauften **Gardinen** modernster Muster letzter Saison zu nachstehenden **Ausnahme-Preisen**:

Gardinen, weiß und creme, Meter 42, 50, 60, 75, 80 Pf. bis 1.50 Mtr.

Läuferstoffe Breite 60 60 65 80 90 90 cm
Meter 38 55 88 110 90 115 Pf.



Noch zu alten Preisen:

Linoleum 200 cm breit, bedruckt, 2.25 Mtr., 3.00 Mtr., 3.50 Mtr.
200 cm breit, Granit 4.50 Mtr.
Läufer 60 67 90 110 130 cm
1.05 1.20 1.50 1.95 2.50 Mtr.

Abgepaßte Gardinen,

Fenster 3.25 M., 8.50 M., 10.50 M.

Künstler-Keinen, 130 cm breit, Mtr. 1.65 Mtr.

Stüchen-Lambrequis, sehr modern, 1.98 Mtr.

Blüsch- und Tuchgedeckte, 3.45 M., 5.25 M., 6.75 M. bis 30 M.

Sopha-Decken in größter Auswahl.

Bett-Decken,

weiß und bunt, 1.85 Mtr., 2.35 Mtr., 2.60 Mtr., 3.90 Mtr. bis 5.90 Mtr.

Stepp-Decken,

solides Fabrikat, 2.85 Mtr., 3.75 Mtr., 4.40 Mtr., 6.50 Mtr. bis 14 Mtr.

Postplatz 1.

A. J. Kalitzki Nachflg.

Postplatz 1.

Vereinigte Werkstätten für moderne
Braut-Ausstattungen
50 Vogtl. Kunstmöbel-Industrie.
Rathengesellschaft.
Ernst Seidel Ruerbach & Co.
Jubiläumskatalog zu Diensten

Pflaumen billig!
Verkauf Montag neben oberer Bahnhof eine
Ladung große süße Einlege-Pflaumen,
à Korb 1 Mtr. Körbe sind mitzubringen.
M. Kluge, Hundshübel.

Halb-Etage
in freier sonniger Lage mit Balkon
sodort zu vermieten. Offerten unter
R. H. an d. Exped. d. Bl. erb.

Berlittiderei-Geschäft
sucht per sofort tüchtigen jüngeren
Zeichner in dauernde Stellung.
Off. sub O. N. 12 an die Exp.
d. Bl. Blattes erbeten.

Grundstücke gesucht!
Wer ein Grundstück verkaufen will,
schreibe sofort an den Reichs-Central-
Markt Berlin NW. 7. Kein Agent!

Verein für 1858
Handlungs-Commiss
von
(kaufmännischer Verein) in Hamburg
über 120,000 Mitglieder
Größte kaufmännische
Stellenvermittlung
für Deutschland, Ausland u. Uebersee.
für Firmen und Mitglieder kostenfrei.
Bisher 180,000 Stellen
über 1911 allein 10 890 Vermittlungen.
Beitrag halbjährlich nur 6 Mark.
Geschäftsstelle in Eibenstock:
Bachstrasse 3.

Fremdliche Stube
m. Kammer u. Zubehör per 1. Octo-
ber oder später zu vermieten.
Karlshaderstrasse 11.

Kartoffelförbe
sowie alle **Korbwaren** empfiehlt in
großer Auswahl zu billigen Preisen
Hermann Weike,
Korbmachermstr.

Stube mit Stubenkammer
sodort oder später zu vermieten.
Sofaerstrasse 7.

Eine kleine sonn. Wohnung
ist sodort zu vermieten bei
H. verw. Mehnert,
Bahnhofstr. 16.

Wasche u. bleiche mit „Soh“
dem allerbesten selbsttätigen Wasch-
mittel, garantiert ohne Chlor und
ohne schädliche Nachteile für die
Wäsche. Nur 55 Pfennig für 1/2-Pfund-
nur 30 Pfennig für 1/4-Pfund-Paket.

Zu haben bei: Bernh. Löscher, H. Lohmann, G. E. Tittel, Rob. Wendler,
Herm. Pöhlend, Emil Schindler, in Carlshof: Ernst Alban Arnold.

Mädchen
für **Seidenweberei**
gesucht unter günstigen Lohnver-
hältnissen. Meldungen und näheres
durch **Frau Hohmann, Albert-**
strasse 3, II hier.

Geübte
Gang-Sädlerin
gesucht.
K. Schlegler,
Oberschlema, Automatenstr.

Eine Stube
mit Zubehör sodort zu vermieten
verw. **Bloeschmidt,**
hintere Rehmstr. 11.

7 schöne Hirschgeweihe
par. schädel, nur 6- u. 8-Ender,
zul. 20 Mtr. Sch. verl. **Doelling,**
Wohlhausen i. S. Vogtl. Forst-
haus II.

Besseres Garcon-Logis,
sowie bessere **Salastelle** m. 2. Bet-
ten ist sodort oder später zu vermieten.
Karlshaderstrasse 11.

Holländ. Blumenzwiebeln,
in bester Qualität, sowie sehr schöne
Radischen, Gewächshausgur-
ten, Salat, Mangold, Peters-
lie, Röhren, Rot-, Weiß- und
Birkingkraut, Kohlrabi, rote
Käben, Dill, Pfefferkraut usw.
empfehlen

die **Bereinsgärtnerei.**
Telefon im Laden u. Garten Nr. 70.
Das dem verstorbenen Klempner-
meister **Baumann** gehörige

Haus,
samt lebendem u. totem Inventar ist
günstig zu verkaufen. Näb. zu erf. bei
Alma verw. Baumann.

Kleinere u. größ. Wohnung
zu vermieten bei
Hermann Wolf.

Schöne Halb-Etage
sodort oder später zu vermieten.
Südstrasse 20.

Schiffli-Aufpaffer
gesucht
Südstrasse 13.

Chemische Wäscherei und Färberei
Theodor Wilisch
Chemnitz.

Chemische Reinigung
von Herren-, Damen- und Kindergarderobe.
Anerkannt beste Leistungen.
Neueste Farbmusterkarte. — Schnellste, völlig
kostenlose Vermittlung (ohne Portozuschlag).
Annahmest. i. Eibenstock b. Herrn Edwin Unger, Bergstr.

Zurückgekehrt
Augenarzt Dr. Fraenkel jun.
Chemnitz i. Sa., Hauptmarkt 11.

Die Weingrosshandlung
Gebrüder Bretschneider,
Niederschlema
liefert tadellos und preiswert:
Süd- und Medizinalweine,
Bordeaux und Burgunder,
Rhein- und Moselweine,
Schaumweine, Liköre, Cognacs,
Rum, Arrac u. Punschessenzen.
Proben kostenfrei. Liste Nr. 22 auf Wunsch.

Bis 300 Mark
monatlich
kann evtl. jedermann mit meinen Pa-
tentartikeln nebenbei verdienen. Ver-
kauf spielend leicht. Kein Laden. Für
Waren 80—100 Mtr. nötig.
K. Hold, Henköl, Emserstraße.

Laden mit Wohnung
sodort oder später zu vermieten.
Neumarkt 1.
Verschiedene
Plakate,
als:

Kokos-Flocken
R. Selbmann, Langestr. 1.

Klavier
billig zu verkaufen.
Kreuzgasse 1, I. Etage.

Die heutige Nummer ent-
hält als Extrabeilage einen
Prospekt der Firma Reinhold
Schönfelder in Hirschfeld i. S.,
auf den hiermit hingewiesen sei.

Nicht auf den Boden spucken etc.
Das Mitbringen von Hundene.
Wohnung zu vermieten.
Zutritt verboten!
Votpreisplakate.
Stickeriausgabe.
Abfertigung.
Für Männer.
Für Frauen.
sind vorrätig in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Für Kostüme

Engl. artige Stoffe breit Mtr. 6.50 bis 1.30
Cheviot u. Kammgarn breit Mtr. 5.25 bis 1.25
Cotelé u. Diagonal alle Farben Mtr. 6.25 bis 2.75

Affenhaut Pfirsichhaut

Für Braut-Kleider

Solide Seidenstoffe schwarz und bunt Mtr. 6.50 bis 2.50
Eolienne, Crepôn, Brochés in 200 wundervollen neuen Farben.

Für Kleider

Glatte Popeline u. Serge Mtr. 3.75 bis 1.40
Aparte Schotten Mtr. 6.50 bis 1.50
Neue Brochés Mtr. 5.75 bis 2.75

Entzückende Blusenstoffe

Für Mäntel u. Jacketts

empfehlen wir in grossen Sortimenten sehr billig: Imit. Persianer Sammete Flauschstoffe
Astrachan Sammet-Brocate Engl. Stoffe

Muster-Kollektionen sofort franko.

Kaufhaus Schurig & Lachmund, Zwickau.

Eleg. Damenkleidung nach Mass in eigenen Werkstätten.

Feldschlösschen

Sonntag von nachmittags 4 Uhr an
Konzert mit darauffolgendem Ball,
wogu freundlichst einladet **Stadtmusikdir. Georgy.**

Möbelhaus

Albin Eberwein

empfehl

Verlobten

und allen Interessenten die Besichtigung seiner bedeutend vergrösserten Ausstellung moderner, gediegener und preiswerter

Wohnungs-Einrichtungen.

Ständiges Lager.
Ausstellung von ca. 25-30 kompl. Zimmer-Einrichtungen in allen Preislagen.

Ausschliesslich Fabrikate nur bestrenommierter Fabriken.

J. C. Pfaff, Berlin. — Vereinigte Eschbach'sche Werke.
F. A. Braun, Sangerhausen. — Wittge & Co. L.-Stötteritz.
M. Steiner & Sohn, Frankenberg, Paradiesbettenfabrik.
Verkauf d. Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
„Knippenberg“-Patentmatratzen. Beste aller existierenden.

Spezialität: Komplette Ausstattungen
von Mk. 800.— bis Mk. 4000.—.

Auch in einfachen Möbeln führe nur noch das Beste und Solideste, was hergestellt wird. Noch am Lager befindliche früher mitgeführten billigen Möbel verkaufe zu extrabiligen Preisen aus.

Auf meine grosse Auswahl in **Polstermöbeln,** deren Güte bekannt, mache ganz besonders aufmerksam.

Grosse Auswahl gediegener **Buffets, Sopha-Umbauten, Schreibtische,** Anzugtische, Salon- u. Herrenzimmertische.
Bohr- u. Lederstühle, Schreibessel, Kleinmöbel.

Flurgarderoben, Teppiche, Dekorationen.

Moderne Bettstellen, Waschoiletten, Aufwaschtische, Spiegel und Trummeaux, Vertikows, Kleider- und Wäscheschränke, Kommoden.

Messing-Portiären-Einrichtungen, Gardinenstangen, Vitragen, Stores, Zuggardinen-Einrichtungen in allen Grössen.

Um Ihren unverbindlichen Besuch bitte nochmals höflichst.

Wiederholt empfohlen **D. O.**

Naturheil-Verein (J. B.)
Herrenpartie nach Carlsefeld.
Sonntag ab 4 Uhr Zentralhalle.

D.-G.-V.

Eingekündet nicht Montag, sondern **Donnerstag, d. 2. Oktober.** Vollständiges Erscheinen dringend erforderlich.

Turn-Verein „Frisch auf“,
Elbenstock (e. V.).
Unsere diesjährige

Rekruten- Abschieds-Feier, verbunden mit einem

Sauz-Kränzchen findet Sonntag, den 28. ds., abends 8 Uhr im Saale des „Deutschen Hauses“ statt und ladet hierzu alle werten Mitglieder nebst Angehörigen herzlichst ein **Der Turnrat.**

Kutscher-Verein
Elbenstock.
Heute **Sonntag** abends 9 Uhr: **Versammlung** in der Rathausbierstube. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Vorstand.**

Licht-Spiel-Haus
Welt-Spiegel

Erstklassiges Schlager-Programm.
Der Todesritt bei Balaklava.

Ein militärisches Drama a. d. Krimkrieg.
Das Brandmal oder: **das Geheimnis seiner Geburt** Indianerdrama in 2 Akten.
Der Hutnadelcrin. Komödie.
Moderne Landwirtschaft. N. **Cutticus Zerstretheit.** H.
Der Musiker. Drama.
Millionär für einen Tag. H.
Nunnes Rendezvous.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Dir. Eugen Krause.**

Wäsche

für **Reservisten und Rekruten** empfiehlt **Emil Mende.**

Ein Parterre,

mit 7 Stuben, auch geteilt, zu Geschäftszwecken passend, sofort oder später zu vermieten. Offerten unter **B. P.** in der Exp. bis. Bl. niedergulegen.

Ein Parterre,

mit 7 Stuben, auch geteilt, zu Geschäftszwecken passend, sofort oder später zu vermieten. Offerten unter **B. P.** in der Exp. bis. Bl. niedergulegen.

Stetig eine Wäsche.

Bürger-Sterbeverein Eibenstod.

Hauptversammlung

den 28. September 1913, nachmittags 1/3 Uhr im Vereinslokal **Unger's Restaurant.**

Tagesordnung: 1. Vortrag der Jahresrechnung auf 1912.
2. Wahl von 9 Ausschussmitgliedern.
3. Allgemeine Beratung.

Auslegung der Präsenzliste bis 4 Uhr.
Hermann Auerswald, Vorsteher.

Gehilfen-Verein „Dreu dem Handwerk“.
Zu dem heute **Sonntag** abends 8 Uhr im Saale des **Deutschen Hauses** stattfindenden

Rekruten- Abschieds- Kränzchen werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen nochmals herzlichst eingeladen.

Gäste herzlich willkommen! Eintritt frei!
Der Vorstand.

Freiw. Turnerfeuerwehren.

Stiftungsfest

Montag, den 29. Septbr., abends 1/9 Uhr im Saale des **Feldschlösschens.**
Die geehrten Ehrenmitglieder, Mitglieder und deren Angehörige werden hierzu ergebenst eingeladen. **Die Oberleitung.**

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.
Sonabend, Sonntag und Montag Schlager!

Der Sieger im Rennen.

Prächtig kol! Ergreifend. Drama in 2 Akten. Prächtig kol!
Der verkaufte Anzug. Große Humorelle.
Doppelgänger. Räubend. Drama.

Der galante Detektiv. Toller Humor. In der Hauptrolle **Worig Prince.**
Ansichten vom Kaukasus. Herrliche Naturaufnahme. Wunderbar koloriert.

Der künftige Porzellan-Reparierer. Posse.
Schieferindustrie in Wales. Lehrreich.
Pathé Journal. Kinematographischer Wochenbericht.

Sonntag nachm. 2 Uhr **Kinder-Vorstellung.**
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Dir.: Bleh. Bonesky.**

Gasthof zum Ring, Sosa.

Heute und Morgen zum **Kirchweihfest** von nachmittags 4 Uhr an **große öffentliche Ballmusik.**

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Selbstgebadener **Ruchen.** Flotte, aufmerksame Bedienung. Abwechslend **Blas- und Streichmusik.** Es ladet ergebenst ein **Max Beck.**

Beilage zu Nr. 226 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 28. September 1913.

So wie unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Unschuld. (1. Joh. 1, 9.)

Zum 19. Trinitatissonntage.

Selig in Jesu — das ist die Gewißheit, in welcher der Christ fröhlich ist und seinem Gotte dankt. Nach ihm ringt er in heiligem Kampfe. Von Gottes Geist getrieben sucht er Gottes Gebote zu erfüllen: Du sollst lieben Gott den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und Deinen Nächsten als Dich selbst. Fühlt er aber, daß er die Gebote nicht halten kann, dann hofft er sich der Gnade Gottes, die nicht will den Tod des Sünders, sondern den eigenen Sohn dahin gegeben hat zur Erlösung der Verlorenen.

Bei alledem weiß der Christ, daß er noch Sünde tut und diese ihm antreibt, und er sehnt sich nach der immer erneuerten Gewißheit, daß diese ihm immer wieder vergeben wird. Verzagen, verzweifeln müßte er, wenn der Trost ihm nicht würde: Dir sind Deine Sünden vergeben. Gerade dadurch wird er zu immer neuem Streben nach Heiligung getrieben.

Nun, Gott Lob und Dank, durch Jesum und in Jesu haben wir diese selige Gewißheit. Nach unserem heutigen Sonntagsevangelium (Matthäus 9, 1—8) können wir ihrer uns freuen und mit dem Psalmlisten singen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat, der Dir alle Deine Sünden vergibt und heilet alle Deine Gebrechen“.

In Capernaum bringt man zu Jesu einen armen Gichtbrüchigen. Noch haben weder er selbst noch seine Begleiter ein Wort gesprochen. Schon aber weiß er, was sie von ihm begehren. Helfen soll er, den Kranken heilen. Ihm aber ist Eins klar; helfen, recht helfen kann er hier nicht, indem er leibliche Krankheit heilt. Ein anderer Druck liegt auf dem Manne, der vor ihm liegt. Mögen auch die heftigsten Schmerzen den Leib quälen, in seiner Seele brennt noch viel qualender ein verzehrendes Feuer. Sein tiefer Seufzer ist: „Meine Sünde! Meine Sünde!“ Und so ist Jesu gewiß, was er tun muß und freundlich und erhebend kommt es von seinen Lippen: „Mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben“. Wie atmet da das arme, gequälte Herz auf; wie wird es da hell, als ob die Sonne aufginge; wie träufelt es wie milde Balsam in die Wunden, welche sich nicht schließen wollten! Wunderbar ist dem Kranken die Gewißheit, welche in Jesu Worten liegt. Mögen die Pharisäer mit scheinbarem Recht sagen: „Dieser lästert Gott“, er fühlt, was Jesus sagt, kommt von Gott. Er ahnt, daß der, der vor ihm steht, selbst Gott ist. Mag auch die Krankheit noch auf ihm lasten, mag der Leib noch seufzen — selig ist er in Jesu, der ihm das Herz so leicht gemacht hat. Als dann ein weiteres Jesuswort auch die Krankheit von ihm

nimmt, da kann er gar nicht froher werden. Ihm ist das Größte ja schon vorher wiederfahren: Gottes Barmherzigkeit hat ihn freigemacht von aller Sünde.

Auch wir stehen unter gar manchem Druck. Krankheit, Not, Kummer, Sorge mancherlei Art quälen gar Manche von uns. Uns alle aber quält auch das Bewußtsein unserer Sünden, unserer Schuld vor Gott. Ohne daß wir es vielleicht recht wissen, lastet es schwerer auf uns als alles Andere. Es nimmt uns alle Freudigkeit, allen Mut und alle Kraft. Haben wir es denn vergessen, daß wir den zum Heiland haben, der Sünden vergibt denen, die ihre Sünde bereuen und an ihn glauben einfältigen Herzens? Haben wir vergessen, daß er am Kreuz für uns gestorben ist und damit unsere Schuld gesühnt hat? Gott schenke uns offene Augen und rechten Glauben und lasse uns fröhlich bekennen:

O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunde recht verbinden;
Da findet kein Verdammen statt;
Weil Christi Blut verhängig steht:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

28. September 1813. An diesem Tage gelang es dem an der Spitze des blücherischen Heeres marschierenden Korps Sacken, die vor Weissen stehenden Franzosen bis zur Elbe zurückzuweisen und einen Teil der in Feindeshand befindlichen Brücke zu zerstören. Die Vorwärtsbewegung Blüchers ging also bislang glatt von statten. — Die Prellkorps mächtigen Napoleon arg zu schaffen, da sie seine rückwärtigen Verbindungen störten und durch Handstreich das Land heunrühtigten. Soth einen Handstreich führte am 28. September der Kosaken-Heimann Graf Plawitz mit 1800 donischen Kosaken und 10 Geschützen bei Altenburg aus. Napoleon hatte zur Beseitigung des „Freikorps-Anfugs“ den Divisionsgeneral Desnoettes mit 8000 Mann erlesener Gardetruppen ausgesendet. Auf diesen geriet Plawitz, es kam zum Kampf und die Franzosen mußten sich auf Weissen zurückziehen. Hier aber erwarteten diese Thielmann und Rensdorf. Nach heiligem Kampfe wurde Weissen von den Verbündeten erstickt und der Feind auf Weissenfels zurückgeworfen; 1380 Mann, 55 Offiziere und 1 Oberst wurden gefangen genommen, 5 Kanonen, 3 Standarten und 700 Pferde wurden erbeutet. — Bedeutungsvoller war der an demselben Tage stattgehabte Angriff Tschernitschews auf Kassel. Diese Hauptstadt des Königreichs Westfalen

war mit 3000 Mann Infanterie, 900 Reitern und 16 Geschützen besetzt. Beim Herannahen der Verbündeten verließ Jerome die Stadt, die Verteidigung derselben dem General Mitz überlassend. Tschernitschew stürmte die Stadt östlich der Fulda, schlug den zu Hilfe eilenden westfälischen General von Vastineller zurück und nötigte, nachdem dreihundert westfälische Soldaten mit 16 Geschützen zu den Verbündeten übergegangen waren, den französischen General zur Kapitulation.

29. September 1813. An diesem Tage ließ Ney den Brückenkopf von Rossau angreifen. Es kam zu einem mit wechselndem Erfolg geführten Gefecht, bei dem sich die Verbündeten in den Verhauungen des Brückenkopfes hielten. Ney versuchte es mit einer Belagerung, indes mußte er die Sache bald aufgeben, als er von dem sich bei Elster vorbereitenden Uebergang der Verbündeten erfuhr. — Schwarzenbergs Dispositionen von diesem Tage lauteten für die Hauptarmee dahin, daß diese die Linie Zwickau-Marienberg besetzen sollte; hier sollte vorläufig die weitere Entwicklung der Dinge abgewartet und der kleine Krieg gegen die rückwärtigen Verbindungen der französischen Armee eröffnet werden.

— In diesem langamen und überaus vorsichtigen Vordringen der Hauptarmee paßte allerdings nicht das kühne Vorgehen des Marschall Borwärtz. Gerade an diesem Tage erhielt Blücher ein Schreiben des russischen Kaisers Alexander, welches einen anderen Feldherrn wankend gemacht haben würde. In dem Schreiben waren alle Möglichkeiten angenommen, nur die eine nicht, daß man endlich Napoleon angreifen könne und müsse, vielmehr wollte sich der Kaiser auch weiterhin auf eine Abwehr Napoleons mit überlegenen Kräften beschränken. Daß die Bedeutung des bevorstehenden Uebergangs Blüchers über die Elbe nicht erkannt und gewürdigt wurde, war selbstverständlich. Zum Glück lehnte sich Blücher nicht an die vielfachen „Wenn“ und „Aber“, vielmehr hielt er sich an die Schmeichelei, er solle nur so fortfahren wie bisher. Er änderte also an seinen Befehlen nichts. — An diesem Tage ergab sich der westfälische General von Vastineller den Russen unter Tschernitschew. Es blieb ihm nichts anderes übrig, nachdem ihm seine Truppen den Gehorsam verweigert und sich entweder zerstreut hatten, oder zu den Verbündeten übergegangen waren.

Mit dem Ausfäen muß es nun ein Ende haben:

Auf Michaeli beende die Saat,
Sonst wirst du's bereuen zu spät!

Auch der Wald gibt manche beachtenswerte Wetterprognose:

Fallen die Eicheln vor Michaeli ab,
So steigt der Sommer früh ins Grab!

Schließlich sagt man auch noch:

Sind die Zugvögel zu Michaeli noch hier,
So steht kein harter Winter vor der Tür.

Und in ähnlicher Weise lautet noch diese und jene alte Bauernregel, auf die wir jedoch an dieser Stelle nicht mehr eingehen können.

Unsere Bauernregeln nehmen schon auf die Zugvögel Bezug. Die vollständige Naturbeobachtung schenkt aber noch anderen tierischen Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit. So ist es ein Zeichen von beständigem, gutem Wetter, wenn sich am Michaelistage die Fische in der Nähe des Wasserspiegels aufhalten, d. h. wenn sie „hoch“ stehen. Die Frösche machen das Gegenstück hierzu; ebenso wohl auch die Krebse. In Frankreich geht man um diese Zeit auf die Schnepfenjagd; man sagt dort, daß am Michaelistage „die Schnepfen vom Himmel fallen“. Der Engländer hat wiederum andere Michaelispassionen; er fängt um diese Zeit an, dem Meister Reinecke auf den begehren, roten Pelz zu rücken. Auch in den Gebieten slawischer Sprache finden sich vielfach ähnliche Sitten und Gebräuche, auf die wir jedoch an dieser Stelle aus Raumrücksichten nicht weiter eingehen können. Wir nehmen den Michaelistag, wie er sich gibt, und heißen ihn herzlichst und aufrichtigst willkommen:

St. Michael ist gekommen;
Gern habens alle vernommen
Und wollen ihn froh empfangen
Mit buntdübenderten Stangen!
Lässig soll sein,
Fröhlich und fein
Bei Bier und bei Wein!
Zeit über die Schwel'
Drun, St. Michael!

Möge daher der Michaelistag allen eine herrliche Fröhlichkeit bringen, möge er, der den September gewissermaßen abschließt, in jeder Weise Lachen und Heiterkeit um sich verbreiten und den Herbst in würdiger und gebührender Weise einführen, daß er allen von ganzem Herzen willkommen ist!

Ade!

Lied eines Rekruten.

Melodie: „Wohlau! Kameraden . . .“

Ade, Kameraden, ade, ade,
Ich will nun von euch scheiden.
Wie ist's und Herze gar so weh,
Denn Scheiden bringet Leiden.
: : Doch muß ich mich halt fügen drein:
Rekruten müssen eben sein! : :

Die Mutter hat mich austaffert,
Zat fleißig striden und nähen.
Damit es mich einst nicht so friert,
Wenn ich muß Schildwach' stehen.
: : Rausch „Schifflein“ tät sie senden auch,
Mit „Hefentisch“ und Wurst im Bauch. : :

Der Vater hielt mir ein Sermon:
Sollt ja mich tapfer halten!
Und daß mit dem Knopf erwarde er schon.
Dabei zog die Strenge er in Falten.
: : „Nun ade“, sprach er drauf u. drückt mir die Hand,
Worin ich zwei silberne „Knöpfe“ fand! : :

Und als ich dann in Küll'r Stand'
Den Abschied vom Viebschen genommen —
Die Tränen fließt ich ihr vom Mund —
Da sagte sie besonnen:
: : Ade, ich bleib dir treu und gut,
Doch — Soldaten haben leichtes Blut! : :

Nr. 12.

Kurliste

1913.

Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlseid; Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sofa, Blautenthal, Wolfgrün, Burhardtsgrün, Muldenhammer, Hundsbübel, Lichtenau, Ober- und Unterfünggrün, Schönheiderhammer, Rautenfranz und Steinheidl b. Br.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Einzelnummer 5 Pfg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

8. Jahrgang.

Eibenstock, den 28. September.

Name.	Stand.	Heimat.	Zeit.
Eibenstock mit Vielhaus, Waldschänke und Zimmersacker.			
Vielhaus.			
Martha Hult		Blauen	1
Helene Hilbert		Blauen	1
Emilie Söllner mit Kindern		Blauen	3
Anna Hörning		Blauen	1
Hans Petermann	Zeichner	Blauen	1
Steinbach.			
Joh. Reichardt und Frau		Ronneburg	2
H. Köhler mit Familie	Ingenieur	Chemnitz	3
Marie Schäfer		Chemnitz	1
Selma Schuppan		Crimmitschau	1
Agnes Schneider mit Geschwister		Crimmitschau	3
Max Herbst und Frau	Ingenieur	Meuselwitz	2
H. Groschupp mit Frau und Kind	Tonkünstler	Blankeneße	3
H. Uhlig mit Familie	Lehrer	Chemnitz	3
Richard Wagner mit Frau	Lehrer	Chemnitz	2
G. Dufner mit Familie	Professor	Leipzig	3
Hr. V. Frindmann mit Kindern		Chemnitz	4
Eleonore Seidenfuß		Chemnitz	2
Elsa Nikolauß		Erfurt	1
D. Joh. Kuhnert mit Familie	Professor	Chemnitz	4
Emil Rehnert	Kaufmann	Zwickau	3
Arno Riebling	Kaufmann	Chemnitz	2
Martin Wolf	Lehrer	Chemnitz	3
Dr. R. Desse	Oberlehrer	Frankenberg	3
Oswald Reke mit Familie	Lehrer	Leipzig	4
Joh. Viebers	Ingenieur	Leipzig	2
Dr. Enge	Lehrer	Leipzig	3
Franz Canis mit Familie	Oberlehrer	Chemnitz	4
Hans Schildbach	Kreisassistent	Rauen	2
Arthur Schuchmann		Chemnitz	1

Sachsen in den Kämpfen von 1813.

Die gänzliche Vernichtung der großen napoleonischen Armee, die der allgewaltige Befehlshaber in dem berühmten 29. Bulletin vom 3. Dezember 1812 nicht mehr verhehlen konnte, machte auf die bis dahin durch praktische Siegesberichte getäuschten Völker Europas einen gewaltigen Eindruck. „Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen! wie man im Volk. Der Glaube an Napoleon's Unüberwindlichkeit war dahin. Die Russen wurden auf preussischem Gebiet als Befreier empfangen und Preußen schloß sich dem Kampfe gegen das napoleonische Uebergewicht bald offen an. Am 27. Februar trat es zu Kallisch durch das Offensiv- und Defensivbündnis mit Rußland in die Reihe der Kriegsführenden, am 17. März erließ Friedrich Wilhelm III. den Aufruf „An mein Volk!“, das seine Kreuz wurde gestiftet, „anzudeuten was wir wollen, was der Männer Herz erfüllt“, Landwehr und Landsturm aufgeboden, die Kontinentalsteuer aufgehoben und energisch zum Kampfe gegen Napoleon gerüstet.

Mitte März 1813 waren Russen und Preußen im Vorrücken gegen die Elbe; Binzigerode gegen Bautzen, Wittgenstein gegen Dessau, Tschernitschew gegen Magdeburg, die russische Hauptarmee unter Lortschow gegen Glogau, die Preußen unter York, Bülow und Blücher in der Richtung auf Wittenberg, Torgau und Dresden.

Am 27. März wurde Dresden von den Russen besetzt und zugleich der Blüchersche Aufruf an die Sachsen verbreitet, Napoleon's Herrschaft zurückzuzimmern zu helfen. Napoleon's Hauptmacht stand unter dem Bizekönig von Italien bei dem stark besetzten Magdeburg, Davoust an der Niederrhein; die Rheinbundtruppen hielten bei Würzburg, aus Italien aber rückte Grenier mit 35 000 Mann aus Sterntruppen heran. Neue Truppen hatten auch den Rhein überschritten, und Mitte April stand Napoleon mit 125 000 Mann an der Saale.

Oesterreich stellte drei Beobachtungskorps in Böhmen, Galizien und Polen auf. Für unser Sachsen war die damalige Lage eine verhängnisvolle. Neutral konnte es nicht bleiben, dazu war es zu schwach. Im anderen Falle mochte es sich anschließen wem es wollte, es mußte der natürliche Kampfplatz der von Osten und Westen ankündenden Heere werden, in die Hand des einen oder des andern fallen. Friedrich August war nach der Aufforderung der Verbündeten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, nicht sofort entschlossen. Er erwog vorsichtig Napoleon's große Macht und hatte beim Herannahen der russischen Heere am 25. Februar seine Hauptstadt verlassen und sich nach Plauen, später nach Regensburg und Prag begeben, um vor Allen Oesterreich's Entschlüsse abzuwarten, an das er in seiner bedrängten Lage sich womöglich anschließen wollte, um so sein Land möglicher Weise vor den Drangsalen des Krieges zu bewahren.

Dem General Freiherrn v. Thielemann, der mit der sächsischen Infanterie die Festung Torgau besetzt hatte, war der bestimmte Befehl gegeben, sich zu begeben und die Festung weder den Franzosen, noch den Verbündeten auszuliefern.

Große Kriegsheere zogen jetzt durch Dresden über Freiberg und Chemnitz und über Rössen und Rochitz nach Altenburg, Leipzig und Lützen hin. Vom Westen waren Napoleon's Truppen hier vereinigt worden, und so kam es am 2. Mai zur Schlacht von Lützen oder Großgörschen, in welcher Napoleon bei eintretender Nacht das Schlachtfeld behauptete.

Durch diesen Sieg Napoleon's war die Sachlage Sachsens mit einem Male geändert. Napoleon forderte am 9. Mai den König auf, nach seiner Hauptstadt Dresden zurückzukehren, die Festung Torgau und alle sächsischen Truppen ihm zur Verfügung zu stellen. In kurzer Zeit verlangte er Entscheidung, er werde sonst Sachsen als erobertes Land behandeln. Eine längere Zeit wurde nicht bewilligt, nur Oesterreich war keine Verhinderung zu erreichen, und so kehrte der König nach Dresden zurück, wo ihn Napoleon feierlich empfing und als Verbündeten begrüßte. Der Empfang, den er dem König bereite, war so glänzend und herzlich wie möglich. Das sächsische Volk, der Ahrimbund, die Gegner, alle sollten sehen, daß Friedrich August nach wie vor der treueste, zuverlässigste Freund und Verbündete des Kaisers sei.

An der Landesgrenze von dem kaiserlichen Adjutanten Flahut und einer Abteilung Garde zu Pferde begrüßt, übernachtete er in Großschönau. Tags darauf begab er sich nach dem Palais des Großen Gartens, wo er verweilte bis zur Nachricht, daß Napoleon ihn auf der Birnbaichen Straße bei Gruna erwarte. Nach Umarmung im Angesicht der Menge geleitete er ihn durch die Reihen der Paradedruppen unter Kanonen Donner und Stodengeläute nach dem Schloß. Zu den am Tore weilenden Vertretern des Stabirats aber sprach Napoleon: „Magistrat! Liebet Euren König! Seht in ihm den Retter Sachsens. Wäre er seinem Worte weniger getreu, wäre er kein so redlicher Bundesgenosse gewesen, hätte er sich in die Streitungen Rußlands und Preußens verstricken lassen, so wäre Sachsen verloren gewesen; ich würde es als ein erobertes Land behandelt haben. Meine Armee wird durch Sachsen nur durchmarschieren, und ihr werdet bald von den Beschwerden, die ihr jetzt zu ertragen habt, befreit werden. Ich werde Sachsen gegen alle meine Feinde verteidigen und beschützen.“ Die jetzt andere Sachlage änderte auch das Schicksal Torgaus. Die Festung wurde auf Befehl des Königs den Franzosen geöffnet und die Truppen wurden unter das Kommando des General Reynier gestellt. Freiherr von Thielemann, früher einer der größten Verehrer Napoleons, war jetzt sein eifrigster Gegner, er war begeistert für die Befreiung Deutschlands. Er hatte mit

seinen Bestimmungen auch nicht zurückgehalten und da der Ausgang ein ihm nicht zusagender war, legte er dem König sein Kommando zu Füßen, das Generalmajor von Steinbeil empfing und weil dieser erkrankte, auf Generalmajor Sahrer von Sahr überging. Thielemann begab sich sofort ins kaiserliche Hauptquartier nach Würschen.

Nach der Schlacht bei Lützen hatte die preussisch-russische Armee den Rückzug angetreten, und zwar über Pögnitz, Borna, Cositz, von wo aus die preussische Armee über Leisnig, Döbeln und Meissen, die russische Armee aber über Waldheim, Rössen, Wilsdruff nach Dresden zogen. Einzelne Korps gingen auch über Altenburg und Chemnitz dahin.

Napoleon eilte den Verbündeten nach, welche die Brücken zu Grimma, Cositz, Waldheim und Leisnig verbrannt und gesprengt, auch die den Waldenübergang beherrschenden Höhen bei Cositz und Leisnig mit Kanonen besetzt hatten. Bei Cositz, Gerzdorf, Rössen und Wilsdruff entstanden zwischen dem Nachtrabe der Russen und dem Vortrabe der Franzosen kleine Gefechte. Napoleons Hauptquartier war am 3. Mai in Pögnitz, am 4. Mai in Borna, am 5. Mai in Cositz. Am 7. Mai ging er von Waldheim nach Rössen und darauf hielt er seinen Einzug in Dresden, nachdem Kaiser Alexander diese Stadt früh 1 Uhr, der König Friedrich Wilhelm einige Stunden später verlassen und ihre beiderseitigen Heere sich nach Bautzen hin in Bewegung gesetzt hatten.

Die hölzerne Interimsbrücke und zwei Schiffbrücken, die eine ober-, die andere unterhalb Dresden, hatten die Verbündeten vor ihrem Abzuge verbrannt, und ruhig zog nun ihr Heer über Bischofswerda, Pulsnitz und Kadeberg dahin, während Napoleon eifrig die Hauptbrücke wieder herstellen ließ, über welche am 11. Mai die ganze Armee des Bizekönigs von Italien, nebst der Artillerie den Verbündeten nachziehen konnte. Tags darauf nahmen die Franzosen das von den Russen besetzte Bischofswerda mit Sturm ein und brannten daselbst nieder. Napoleon schenkte den geschädigten Bürgern nachher 100 000 Francs.

Um Bautzen lagerte die russisch-preussische Armee wieder festen Fuß und besetzte die Stadt und das ganze rechte Ufer der Spree von dem Gebirge bei Oberargwitz bis nach Malschwitz und Ritz herab.

Als bei Napoleon nun sicher stand, daß die Verbündeten ihm abermals eine Schlacht liefern würden, rief er Ney, der von Torgau aus gegen Berlin aufgezogen war und in seinem Gefolge auch die Sachsen hatte, sofort zurück. Schon am 19. Mai fand ein blutiges Zusammentreffen zwischen einem von Hoyerwerda her über Königswarttha gegen Weiskenberg vordringenden französisch-italienischen Korps unter Ney u. Lauriston und dem Feldmarschall Barclay de Tolly, der von Ratibor her vordrang, statt, wobei 3000 Italiener teils aufgerieben, teils verprengt wurden. So

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Arno Edelmann	Lehrer	Zwidau	3
Hans Steinbach	Kaufmann	Leipzig	2
Max Tennhardt und Frau	Friseur	Altenburg	2
H. Ganzauge		Leipzig	1
Else Heller		Zwidau	1
Kurt Steiger	städtischer Beamter	Leipzig	1
H. Ganzauge		Leipzig	1
Raul Schubert und Frau	Kaufmann	Chemnitz	2
Karl Röbger	Ingenieur	Leipzig	1
Biddy Hartwig		Chemnitz	1
Elise Schöber		Leipzig	1
Georg Claus und Frau	Privatus	Dresden	2
Richard Gröbisch und Frau	Procurist	Chemnitz	2
Helene und Friedel Junge		Crimmitschau	2
Joh. Oschak		Wiesenburg	2
Martha Drechsler		Leipzig-Connewitz	2
Rosa Beyer		Gautsch b. Leipzig	1
Rudolf Lasch	Architekt	Chemnitz	1
Anna Spindler		Chemnitz	1
Emil Uhlmann	Ratsbeamter	Leipzig	1
Billy Morgner	Electro-Monteur	Delitzsch b. Leipzig	1
Ernst Walle	Beamter	Chemnitz	1
Frieda Braun	Kaufmannsweib	Leipzig	1
Agnes Braun	Kaufmannsweib	Leipzig	1
Georg Röbger	Kaufmann	Chemnitz	3
Paul Fuchs und Frau	Kaufmann	Leipzig	2
Liesel Claus und Schwester		Kuerbach i. B.	2
Margarethe Krugig	Haustochter	Delsnik i. C.	1
Ludwig Giltz	Procurist	Plauen i. B.	1
Julius Busch		Leipzig-Reudnitz	1
Julie Busch		Leipzig-Reudnitz	1
Antonie Strobel		Chemnitz	1
Rudolf Strobel		Chemnitz	1
Grethe Strobel		Chemnitz	1
Oskar Hermann		Leipzig	1
Max Berner	Procurist	Mittweida	1
Johanna Richter mit Sohn	Drogist	Leipzig-Gohlis	2
Emilie Schenk		Magdeburg	1

Es: 120

Ueberhaupt: 2356

Der Michaelistag.

Von Peter Böhmert.

(Kochbuch verboten.)

Nächst dem Johannistag ist wohl der auf den 29. September fallende Michaelistag das vollständigste Fest des Sommers. Vom Sommer zu reden, ist freilich etwas gewagt, denn offiziell ist der Herbst bereits eine ganze Woche hindurch auf seinem Thron. Allein man kann doch immerhin noch mit ziemlicher Berechtigung von einer „guten“ Jahreszeit sprechen. Und diese ist es in erster Linie, die uns veranlaßt, den Michaelistag noch als sommerliches Fest zu bezeichnen, was wir sonst sicherlich nicht tun würden.

Um die Tage- und Nachtgleiche herum pflegten unsere altheidnischen Vorfahren große Opferfeste zu veranstalten, die im Norden früher, im Süden später gefeiert wurden. Mit diesen Festen pflegten gewöhnlich mannigfaltige Lustbarkeiten — Wettkämpfe,

Tänze, Schmausereien, Zechgelage, Umzüge — verbunden zu sein. Gerade der Michaelistag ist hierfür charakteristisch. Denn St. Michael ist nichts weiter als der christianisierte Heidengott Wotan. Seine Eigenart will beachtet werden. Und deshalb werden wir diesen und jenen Brauch im folgenden ausführlicher behandeln.

Wenn wir auch die alte Germanenzeit ganz außer Betracht lassen, so müssen wir dennoch das Mittelalter kurz streifen, dem der Michaelistag Hinzuzurechnen und Dienstbotenwechsel brachte. Das wirtschaftliche Jahr hatte seinen Abschluß gefunden und ein neues begann. Deshalb erzählen die alten Urkunden auch von Michaelspfenningen, Michaelsgroschen usw. Die meisten Lasten, die auf Lehngütern oder Pachtgütern ruhten, waren am Michaelistage fällig. Der Bauer hatte nun seine Feld- und Gartenerträge verkauft, auch wohl schon ein Viehgeschäft gemacht, also Geld in der Tasche. Und auf dieser Tatsache basiert in erster Linie, zumal auch das Gefinde jetzt seinen Lohn ausgezahlt bekam, die Bedeutung des Michaelistages.

Einem so eminent hervorstechenden Tage waren natürlich auch allerlei Rulte eigen, wie wir gleich hören werden. Denn unser Tag schließt so ziemlich das vorletzte Quartal des Jahres ab. Und solche Tage sind meist immer eigenartig. Der Michaelistag ist denn auch ein Tag ziemlichen Aberglaubens. Denn er ist eigentlich der Tag des alten Heidengottes Wotan. In manchen Gegenden ist deshalb jegliche Arbeit an ihm streng verboten, da sie niemals zum Segen und im Garten unternommen werden. Wotan, der seinen Umritt hält, will nicht gesehen werden. Das Vieh bekommt am Michaelistage allerlei heilkräftige Blumen und Salze in sein Futter gemengt, die Krankheit und Unheil von ihm fernhalten sollen usw.

Auch sonst kümmert man sich sorgsam um Haus und Hof. Die Blitzableiter werden nachgesehen, ob sie auch noch gut in Stande sind. Die Dächer müssen jetzt wieder standhaft den Herbststürmen Trotz bieten und daher völlig intakt sein. In den Stallungen, Scheunen und Häusern dürfen jetzt keine Öffnungen, außer den Türen und Fenstern, mehr bleiben, damit die Dämonen und das Ungeziefer keinen Durchschluß findet und daselbst überwintert.

In bestimmter Weise zubereitete Gerichte werden gern gegessen, denen man hohe Bekanntheit und sonstige gute Wirkungen zuschreibt. Und wenn man auch nicht direkt von Michaelispfeifen reden kann, so kennt man doch ganze Gruppen bestimmter Speisen und Getränke. Ueberall ist einzugreifen. Ueberhaupt werden Haus und Hof wieder einmal gründlich gesäubert, wie das immer im Benz und Herbst stattfindet.

Auch an Bauernregeln und Wetterreimen hat es am Michaelistag keinen Mangel. Wir wollen bei dieser Gelegenheit aus dem reichen Vorrat einige Proben geben:

Michael steht Licht an,

Das Gefinde muß zum Spinnen heran.

Run geht es nämlich wieder an die Heimarbeit. Dann heißt es:

Michael mit Ruch und Of

Deutet auf 'nen karmen Frost.

Solche Winde sind anscheinend nicht beliebt, denn man sagt auch:

In Michaeli rauher Wind,

Wird der Winter nicht gelind.

Auch Regen braucht an unserem Tage nicht zu kommen:

Auf nassem Michaelistag

Kasser Herbst wohl folgen mag.

In demselben Sinne heißt es auch noch ferner:

Nicht Michaeli die Fägel an,

Werden wir Regen bis Weihnachten ha'n.

Dingegen stellt anhaltende Trockenheit ein gutes Prognostikon:

Bringt Michael nicht Regen,

So bringt ein gut Frühjahr uns Segen.

Vor allen Dingen dürfen sich dann auch Vögel und Herden freuen:

Wenn Michael das Wetter ist gut,

Stecht der Schiefer 'ne gold'ne Feder an's Hut.

gelang
mit de
ober
und
Segne
und
die
zig
spie
die
Fran
aus
hin
berg
sen
stärk
er
das
U
von
derau
linie
ben
komb
am
Rade
Stadt
Die
nen
digung
Gart
fie
zu
die
Lon
als
deut
ängs
aus
febr
noch
südi
als
War
und
zeich
ferne
verf
batt
Gem
diele
reitu
Unte
die
war
erf
mein
über
gef
fiter
mit
nied
wod
sich
rief
sch
doh
es
höre
Aug
über
dach
wü
We
gela
Hüt
Bär
Erf
ein
dem
getr
mag
zuf
um
ih
best
vorr
ih
bim
Bei
auf
auf
fe
bim
fiffe
zu
Wi
Flu
lief
Wi
nich
selb
auf
um
wo
geg
ber
war

gelang es ihm, die Verbindung seines übrigen Körpers mit dem Haupttheile unter Napoleon herzustellen.

Am 20. Mai begann die Schlacht bei Wurschen oder Baupen, die noch den folgenden Tag fortbauerte und in welcher es Napoleon noch ein Mal gelang, seine Gegner zu besiegen; doch verlor er dabei gegen 6000 Tote und 20 000 Verwundete, während die Verbündeten nur die Hälfte dieses Verlustes zu beklagen hatten. Zwanzig brennende Dörfer leuchteten zu dem blutigen Trauerspiel.

Napoleon war jetzt Herr der Pausch und Sachsens; die Verbündeten wichen nach Schlessien zurück. Die Franzosen, die diesmal ihren Sieg wieder auszunützen, drangen bis Breslau vor. Den Weg dahin bahnten ihnen die siegreichen Gefechte von Reichenberg, Thomaswalde, Grätz und Jauer.

Der zu Prischwitz am 4. Juni abgeschlossene Waffenstillstand, beiden Theilen zur Heranziehung von Verstärkungen, zu Verhandlungen und zum Abschließen neuer Bündnisse erwünscht, unterbrach jetzt 2 1/2 Monate das Kriegsgewühl.

Unterließ ließ Napoleon eifrig an der Befestigung von Dresden arbeiten, um sich für den Fall des Wiederausbruches des Krieges eine tüchtige Verteidigungslinie an der Elbe zu schaffen. Hauptstützpunkt derselben aber sollte Dresden sein. Hohe Schanzen mit bombenfesten Gewölben in ihrer Mitte erhoben sich um die Altstadt an der Straße nach Königstried und Radeberg, wie um die Altstadt. Die inneren Tore der Stadt wurden durch neuangelegte Zugbrücken gesichert. Die Straße nach Böhmen wurde besetzt und der Sonnenstein, sowie der Fuß des Lützensteins zur Verteidigung eingerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Im Hochwasser.

Novelle von Friedrich Borgstedt.

(Nachdruck verboten.)

Als die Abendglocken anschlugen, ließ Grete an den Gartensaun, die Eltern zu erwarten. Aber plötzlich hörte sie, wie die Glocken, statt ihren gewohnten ruhigen Takt zu schlagen, wild zu kirren begannen. Und dann gaben die Sturmglocken ringsum Antwort. Grete kannte sie am Ton, denn sie hatten vergangenen Winter auch so geläutet, als die Pfarre abbrannte. Was hatte es aber nun zu bedeuten? Sie konnte es sich nicht erklären und spähte nur ängstlich in die dunkle, mondlose Nacht nach den Eltern aus. Jetzt mußten sie doch bald kommen!

Indem sie so wartend dastand, da sah sie einen sehr hellen Feuerchein aufkommen, und ehe sie sich noch darüber klar werden konnte, siehe, da blühten weiter südlich noch zwei andere auf! Ihr Geräusch schlug laut, als ihr die furchtbare Bedeutung der Lärmfeuer einfiel. — Waren die Dämme geborsten? Und während sie zitternd und ohne zu wissen, was sie beginnen sollte, die Feuerzeichen anstarrte, drang ein dumpfes Geräusch gleich fernem Donner zu ihrem Ohr. Jetzt fing Grete an zu verstehen, was die Glocken und die Signale zu bedeuten hatten und sah der Gefahr ins Auge. Hatte doch jede Gemeinde, ja, fast jede Familie ihre Traditionen von dieser oder jener Flut, von mancher wunderbaren Errettung, und begannen doch diese Erzählungen ohne Unterschied damit: „Wie die Glocken geläutet und die Feuerzeichen gesammelt hätten, um die Leute zu warnen.“

So hatte denn auch sie, von namenlosen Entsetzen erfüllt, die ganze Größe der Gefahr begriffen. Schon meinte sie die eisengrauen Wasser sehen zu können, wie sie über die überhöhenmündeten Wiesen diesseits des Flusses dahergestoben kamen, und jetzt — jetzt erblickten ihre sich anstrengenden Augen wirklich eine dunkle, wogende Masse mit kleinen, weißen, krausen Köpfchen, die sich, einer niedrigen Mauer gleich, über den Fluß spannte und zu wachsen schien, je näher sie heranlief. Angstvoll flammerte sich Grete an den Posten des Gartenförstchens und rief: „Rutter! Rutter!“ — aber ihre eigene Stimme erschreckte sie; sie klang so seltsam in der dunklen Einsamkeit, daß sie die Stille nicht zu unterbrechen wagte. Was hätte es auch genützt? Es war niemand da, der ihr Rufen hören konnte. Nun aber wurde es ihr klar, daß kein Augenblick zu verlieren sei.

In Anbetracht ihrer zwölf Jahre war ihr die Obhut über ihre kleinen Brüderchen übergeben worden, und so dachte sie denn nach, wie sie diese retten könne. Sie wußte, dies konnte nur mittels eines Rahnes geschehen. Aber wie sollte jetzt ein solcher an ihre abgelegene Hütte gelangen? Sie wußte auch, daß die größte Gefahr in der Hütte selbst zu fürchten war, wie, wenn die Fluten die Bänder der Hütte unterwühlten und diese einstürzten?

So zerbrach sie sich denn das Köpfchen, um auf einen Ersatz für den unerschwingbaren Rahn zu denken. Sie hatte einmal von einem Knaben gehört, der die ganze Nacht auf dem umgekippten Anrichtentisch seiner Mutter umhergetrieben war; aber sie wußte auch, daß sie nicht stark genug war, um den ibrigen aus der Hütte herauszuschleppen. Grübelnd wendete sie sich der Tür zu, um nachzusehen, ob nicht irgend ein anderer Gegenstand ihr aus der Not helfen könne. Auf einmal stieß sie so heftig an die große, eben geleerte Waschwanne, daß sie fast vornüber hinstürzte. Indem sie sich wieder aufraffte, kam ihr plötzlich ein Lichtgedanke, und sie trat in das Gefäß hinein. Ja, da war Raum genug! Sie konnte die Brüderchen warm in den Armen halten. Die Hoffnung auf Rettung gab ihr neuen Mut.

Sie eilte in die Küche, feste den Kindern die Säubchen auf und umwickelte sie mit warmen Lösschen. Sie waren sehr verschlafen und blieben ganz still liegen, während sie hinausging, um zuerst die Holzbede und dann ein Kopfkissen und einen Rest von Semmel und Milch in die Wanne zu packen.

Schon hörte sie das Wasser zwischen dem Graze der Wiese gurgen, welche sich von der Hütte bis an den Fluß erstreckte — keine Minute war also zu verlieren! Sie lief in die Küche zurück, nahm das eine Kind aus der Wiege, trug es sorgfältig hinaus, legte es auf das Rissen nieder und holte dann das andere. Und dann kletterte sie selbst in die Wanne, setzte sich nieder, nahm die Kinderchen auf ihren Schoß und zog die überhängenden Bänder der Bede um dieselben herum. Raum war sie damit fertig geworden, als leises Wasserrauschen und ein Plätschern gegen die Wand des Zubers ihr sagte, daß ihre Vorbereitungen um keinen Moment zu früh beendet worden waren.

Das Wasser flog indes höher und höher. Langsam hob sich das hölzerne Waschgefäß und trieb dann, von den Wasserwogen getrieben, dahin.

Als nun so das schwankende Fahrzeug im Dunkel der Nacht hinschob, ward Grete von der Angst übermächtig. Sie schloß krampfhaft die Augen. Einen Augenblick war es ihr, als fühle sie sich sehr, sehr müde und als schrien die Kinder irgendwo in ihrer Nähe — aber sie war nicht imstande, sie zu erreichen. Dann kamen Stimmen und ein Lichtschein — eine liebe Stimme rief wieder und wieder: „Gretchen! Mein süßes Gretchen!“ und sie wollte antworten: „Ja, Mutter!“ — aber ihre Stimme gab keinen Laut und sie konnte den Kopf nicht erheben. Darum lag sie ganz still und fühlte, wie die Tränen an ihren Wangen hinabließen; denn sie hätte gar zu gern geantwortet, aber sie vermochte sich nicht zu regen, und dazu war es gar so kalt und finster und alles entschwand — nur nicht das Plätschern und Rauschen des Wassers ringsum. —

Eine Schicksalsfügung trieb das improvisierte Boot an eine schwimmende Insel, die sich aus mitgerissenen Ästen und Gesträuch gebildet hatte. Schon nach kurzer Zeit lag diese Insel an einem Walde fest. Die Kinder schliefen ruhig. Schließen eng aneinandergeschmiegt, bis der Morgen heraufdämmerte.

Mit dem Morgen kam auch die Hilfe. Gretes Eltern, die in der nahen Stadt gewesen waren und denen die plötzliche Überschwemmung die Rückkehr abgesperrt hatte, suchten mit Hilfe einiger weniger schwer betroffenen Nachbarn die Wasserfläche ab. Endlich fanden sie die Kleinen, zwar kalte, aber doch lebend.

Nur weniger Tage bedurfte es, um die beiden Knäbchen wieder wohl und munter werden zu lassen. Allein die tapere Grete hatte mit einem heftigen Fieber zu kämpfen; doch sie ward kein Opfer der schrecklichen Nacht. Langsam genas sie zur herzinnigen Freude der Eltern, die zwar Hab und Gut verloren hatten, dies aber schier vergaßen ob der Errettung ihrer Kinder.

Die Wahrlagerin.

Von Fris Dufhoff.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Jünglinge saßen eines Abends in einem Lokal und tranken Bier.

Wenn Jünglinge in einem Lokal sitzen und Bier trinken, sprechen sie gewöhnlich beim ersten Krug von Bosheit und Liebe, beim zweiten von der Nichtigkeit und dem Schmerz des Erdenlebens, beim dritten von Tod und Vernichtung. Die beiden jungen Leute saßen gerade beim dritten Krug und waren schon zu dem Resultat gekommen, daß das Erdenleben überhaupt keinen Wert habe. Sie waren darin einig geworden, daß, wenn man im voraus auch nur ahnen könnte, welche Summe von Leid, Sorge und Tauschungen dem Menschen hier auf der Welt bereitet sei, nur der Bunte übrig bleiben würde, nie geboren zu sein, und daß das Vernünftigste, was man tun könne, deshalb sei, sich aufzuhängen.

Nach diesen Überlegungen leerten sie ihren Krug und traten wieder auf die Straße.

Unter düsterem Schweißen gingen sie miteinander durch eine Reihe dunkler und leerer Straßen, wo nur hier und da eine einzelne Gaslaterne weinend stand in dem kalten, dichten Nebel, der die ganze Stadt eingehüllt hatte. An einer Straßenecke reichten sie einander die Hand und trennten sich.

Der eine war ein hübscher, blonder Student, der früher nie über die Räffel des Daseins gegrübelt hatte. Doch vor wenigen Stunden war er leicht und lebensfroh mit einem Lied aus den Lippen und mit seinem jungen Herzen voll süßer Liebeshoffnung durch die Stadt gegangen. Jetzt wanderte er heim in seine Kammer mit einem von Schmerz erfüllten Herzen und mit einem Kopfe, der von schaurigen Gedanken erfüllt war. Er legte sich ins Bett, um zu schlafen. Die Angst aber, die ihn befiel, hatte die Angst vor den Leiden, Sorgen und Tauschungen, die die Zukunft ihm bescheren würde, ließ ihn keine Ruhe finden.

Da sprang er plötzlich aus dem Bett; er glaubte dies Dasein nicht länger ertragen zu können. Er tappte herum, bis er die Schublade seines Schreibtisches fand. Hier lag ein Revolver, den er in den Sommerferien auf dem Lande zum Rattenschießen gebraucht hatte. Schnell lud er ihn und spannte den Hahn.

„Fahr wohl, du elende Welt!“ rief er und steckte die Mündung ins Ohr.

Plötzlich fiel es ihm ein, daß er von einer Wahrlagerin gehört hatte, die unten am Fluße wohnte, und die gegen Erlangung einer Goldmünze die Leute ihre Zukunft sehen ließ.

Sollte er doch nicht erst einmal zu ihr gehen? dachte er. Es könnte doch interessant sein zu erfahren, welche Leiden die Zukunft für ihn bestimmt habe.

Schnell kleidete er sich an und steckte den Revolver in die Hintertasche seines Rockes, dann zog er den Kragen über die Ohren und schlich sich wieder in die dunklen, nebelgefüllten Gassen hinaus.

Bald fand er das Haus der Wahrlagerin unten am Fluße. Eine rote Laterne beleuchtete mit mattem Schimmer die Tür, und in einiger Entfernung sah er mehrere vermummte Gestalten in der Dunkelheit verschwinden.

Am Hauseingang wurde er von einem schwarz maskierten kleinen Mann zurückgehalten, der ihn nach seinem Bunsche fragte. Als aber der Student ihm seine goldene Uhr in die Hand steckte, nickte er und führte ihn über eine tief hinabgehende Treppe, durch eine Reihe dunkler Gänge in eine von einem brennenden Scheiterhaufen erleuchtete Grotte. Hier sah die Hexe in einem Armessel mit einer roten Kape neben ihrem Schemel und einer Gule auf der Schulter. Sobald sie den Besucher sah, erhob sie sich, trat ihm fest entgegen und legte ihm eine Wille vor die Augen. Mit zauberartigen Bewegungen berührte sie seine Stirn und Brust und sang darauf an, wirbelnd um ihn herumzutanzeln, während die Kape auf dem Schemel und die Gule auf ihrer Schulter anhaltend fauchende Töne von sich gaben. Zuletzt streute sie ein Pulver auf den Scheiterhaufen und rief:

„Atalabal Atalaba!“

Im selben Augenblick wurde die Grotte von einem weißen Dampf erfüllt; vor den Augen des Studenten schien alles wie verborgen, und er hörte ein tiefes, unterirdisches Brausen wie vom Meeresturme zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche.

„Was willst du sehen?“ rief die Hexe. Der Student kann nach. Dann antwortete er bebend:

„Mein Alter.“ Augenblicklich verschwand der weiße Nebel vor seinen Augen, und er erblickte ein armes, leeres Zimmer, in dem ein Greis zwischen Lappen und zerfetzter Bede auf einem Bette hingestreckt lag. Während der Alte auf seinem Boer sich krampfhaft wand, stieß er ein wildes

Schreie aus, das in dem leeren Zimmer ein schauerliches Echo hervorrief.

Am Fuße des Bettes sah seine Frau in den mittleren Jahren mit einem verdrießlichen Gesichte und strickte.

„Nanu, tobe doch nicht so“, sprach sie ärgerlich und wechelte die Stricknadel. „Was hilft es, daß du so schreist? Dente des Doctors Wort, in Geduld auszuhalten, denn in diesem Leben wird's nicht besser werden. Man muß seinen Streit auskämpfen. . . Hier ist Besseres nicht zu erwarten.“

„Mehr hörte der Student nicht. Der weiße Nebel trat wieder vor seinen Augen auf, und das tiefe, unterirdische Brausen ließ sich aufs neue vernehmen.“

„Was willst du sehen?“ sprach die Hexe zum zweiten Male. Er saug einen Augenblick nach, dann antwortete er blaß und zitternd: „Mein Mammesalter.“

Wieder verschwand der Nebel, und vor sich sah er ein prachtvolles Kontor mit Teppichen und schweren Boctieren und einem Geldschrank. Hin und her über den Fußboden schritt ein kleiner, kugelrunder Herr mit weißer Weste, von der eine Goldkette herabhängte; auf dem Haupte eine grüne Samtkappe.

Neben der Tür stand in demüthiger Stellung ein Mann in häßlicher Kleidung, in dessen magerem und verzerrtem Angesicht der Student mit Schauern seine eigenen Gesichtszüge erkannte.

„Meine Zeit erlaubt mir nicht, länger mit Ihnen zu sprechen“, sagte der kleine, kugelrunde Mann mit abweisender Handbewegung. „Wenn Sie bis heute nachmittag um sechs Uhr Ihre Miete nicht bezahlen können, werden Sie auf die Straße geworfen — abgemacht!“

„Ach, Herr, Herr —“ klang es von der Tür. „Es ist solch traurige Zeit für mich gewesen; meine Frau ist gestorben, und ich selber habe vier Monate im Krankenhaus gelegen.“

„Jawohl, Quatsch haben wir genug —“ „Seten Sie doch barmherzig, Herr!“

„Keine Reden mehr, um sechs Uhr ziehen Sie aus!“

„Aber wohin sollen wir ziehen? Vergessen Sie doch nicht, daß ich Sohn und Tochter habe. . .“ — „Daran sollten Sie mich wirklich nicht erinnern, denn Ihre Tochter ist eine leichtsinnige Person. . . Das wissen Sie selber wohl sehr gut. Und Ihr Sohn ist ein Taugenichts, der sich umbetreibt, um den Leuten Büchern aufzubinden und der, so wahr ich hier stehe, im Zuchtthaus enden wird. Glauben Sie, daß ich solche Familie hier im Hause behalten will?“

Der Mann an der Tür beugte verschämt sein Haupt und schweig. „Ihre Bitten sind vergebens“, fuhr der Wirt fort, „ich weiß sehr wohl, daß Sie selber ein sehr ordentlicher, strebsamer Mensch sind, aber von ordentlichen, strebsamen Menschen kann man nicht leben, wenn sie keine Miete zahlen. . . Um sechs Uhr haben Sie mein Haus verlassen, oder ich lasse die Polizei holen. Verstanden?“

Der Nebel erfüllte wieder das Zimmer und das Bild verschwand. Der Student war durch die Betrachtung seines eigenen Zukunftsbildes und des ihm drohenden Glucks so erschüttert worden, daß er schon den Revolver aus der Tasche hervorgezogen hatte, um gleich auf der Stelle die Wege seines Schicksals zu kreuzen und seinen Namen aus der Zahl der Lebenden zu tilgen.

Da rief die Hexe wieder: „Was willst du sehen?“

„Ich habe genug gesehen“, sammelte er und spannte schnell den Hahn.

„Drei Fragen darfst du stellen. Du hast noch eine übrig. Was willst du sehen?“ — „Nun wohl, laß mich denn meine Jugend sehen!“ rief er, aber gleichzeitig legte er den Finger an den Hahn des Revolvers.

Zum dritten Male verteilte sich der Nebel und er blickte über einen wonnig schönen Garten voll süßen Blumenduftes. In einer Ecke trillerte die Nachtigall ihre süßen Liebesmelodien, und durch das dichte Laub streute der Mond seinen Silberglanz über das schimmernde Gras.

Auf einer Bank unter dem Laubdach einer Buche sah ein liebes Paar, Hand in Hand und Wange an Wange. Ein Jütlern ergriff den Studenten. Er erkannte seinen eigenen blonden Naden unter der weißen Mütze. Aber wer war die junge, erröthende Dame mit den dunkel-blonden Haaren? . . . Jetzt erhob sie ihr Haupt. . . und bot ihm ihre blühenden Lippen. . . „Ingeborg!“ rief er plötzlich — und warf den Revolver weit von sich.

In diesem Augenblick erwachte er. . . auf seinem Lager.

Das Handwerk und die Zeitungsreflexe.

Das „Marktgräser Tagblatt“ in Schypheim bringt folgende, ihm aus Handwerkerkreisen zugegangene Ausführungen: „Die Klagen aus dem Handwerk sind zahlreich und von verschiedenster Art. Ein Teil der Handwerker klagt über die schlechten Submissionsbestimmungen, der andere über Mangel an lohnender Arbeit oder über gedrückte Preise, der dritte, daß er bei Lieferungen an kommunale Behörden übergegangen worden ist usw. Warum inserieren die Handwerker nicht? Ein ständiges Inserat in einer verbreiteten Zeitung verleiht selten seine Wirkung. Das haben die Handwerker verschiedener Städte als richtig erkannt, und da die Bekanntheitsgrade gegeben waren, wurden von Gruppen eines Gewerbes gemeinsame Annoncen erlassen, um die Einwohner darauf aufmerksam zu machen, daß sie immer noch da sind und noch immer Waren produzieren, die den Vergleich in Preis und Qualität mit der Konkurrenz aushalten. Es ist wirklich an manchen Orten die Annahme vorherrschend, daß diese oder jene Arbeit am Platze entweder gar nicht oder doch nicht so billig ausgeführt werden könnte, wie außerhalb, während tatsächlich an demselben Orte leistungsfähige Handwerker wohnen, die aber gar nicht erst zur Konkurrenz herangezogen werden. Die Bauhandwerker der Stadt Baden z. B. erlassen daher von Zeit zu Zeit gemeinsam eine Anzeige in den Tagesblättern, um dieser irrigen Annahme entgegenzutreten. Wie aber nicht allen in die Bauhandwerker berechtigt sind, eine derartige ungewöhnliche Sprache vor der Öffentlichkeit zu reden, beweißt folgender Vorfall. Ein Handwerksmeister hatte aus seinem Betriebe einem Hotelier Gegenstände angeboten, die er mit 16 Mark pro Stück bewertete. Er wurde jedoch rundweg abgewiesen, weil diese Berechnung nach der Ansicht des Hoteliers viel zu hoch gegriffen sei. Wenige Tage darauf erhielt der Handwerksmeister eine Bestellung von auswärtigen, die auf eben die vom Hotelier gewünschten Aufschaffungen lautete. Als schon vorrätig lieferte sie der Handwerksmeister nun, sagen wir einmal

nach Karlsruhe, an den Zwischenhändler ab, war aber nicht wenig erstaunt, in wenigen Tagen seine eigene Ware eben von baselst an seinem Hause wieder vorüberfahren zu sehen. Und wie es sich herausstellte, erhielt auch der in Frage kommende Hotelier die Gebrauchsstücke, aber um den Preis von 24 Mark pro St., also um 8 Mark teurer. Hieraus ergibt sich zweierlei: einmal macht es der billige Preis nicht allein, der zum Kaufabschluss führt. Zum anderen ist nur notwendig, daß der Handwerker seine Waren genügend bekannt macht. Was hilft es ihm, wenn er gute Waren herstellt, wenn niemand weiß außer seinem nächsten Nachbar und seinem persönlichen Publikum, bei dem sich die Erkenntnis durchgerungen hat, daß sie auch beim kleinen Handwerker gut und preiswert kaufen, daß der Wert des auf Bestellung hergestellten Artikels den Vergleich mit einem Massenartikel aushält. Viele Handwerker existieren heute geradezu auf der Basis der persönlichen Empfehlung, die ja die beste und billigste Reklame darstellt. Aber nicht jeder besitzt oder findet gute Freunde, die selbstlos sich in den Dienst der Reklame bzw. der Empfehlung stellen. Deshalb muß der Handwerker inferieren! Wenn man das Inserat in der Zeitung liest und ein guter Bekannter liest dabei, der wird dann hinzufügen: „Zawohl, dort müssen Sie hingehen, ich lasse auch dort arbeiten!“ Der Kundentanz des Handwerkers wird sich vermehren — auch saule Kunden werden sich einstellen, aber da hilft das alte Rezept, das die Handwerkerorganisationen ausgeben: „Barzahlung!“ Des Handwerkers Renommee wird wachsen, er wird bei Verzerrungen nicht mehr übersehen werden, sein Name wird bekannt sein und sein Betrieb wird als auf der Höhe stehend gelten. Die Reklame in der Zeitung, gute Arbeit und persönliche Empfehlung verhelfen auch in der heutigen Zeit noch dem Handwerker zu der Höhe des geschäftlichen Erfolgs.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Allerlei Herbstliches!

Nun malt der Herbst die Blätter bunt — auch er will seine Pracht entfallen, — doch wird sie sich nicht lange halten — und stiller wird's in Wald und Grund. — Denn was der Leuz uns ließ erstehn, — muß jetzt verwelken und vergehn! — Streicht erst der Wind die Bluren derber, — dann geigt der Herbst sich täglich herber, — noch aber lockt uns die Natur, — noch bietet uns der Herbsttag Wunder, — wie werden schmuck und täglich runder — die Früchte gärtner'scher Kultur! — Des Herbstes Segen laßt ein — wie ist die Luft so klar und rein, — wie köstlich schaut sich in die Ferne — da reißt man gleich noch mal so gerne! — Wer jetzt noch reißt, — der handelt klug — er darf noch gut Wetter hoffen! — Auch in Paris war eingetroffen — aus Griechenland noch Herbstbesuch, — doch hat der König Konstantin — zuvor geredet in Berlin — drum ist Mariannen, liebunwürden, — die Freude am Besuch, verborgen. — Der Franzmann hat ein fein Gefühl, — und wehe Jedem, der es wagte, — daß er von Deutschland Gutes sagt, — der wird behandelt herblich kühl. — Herbst ist's auch wieder in Paris, — die Mode auch belundet dies, — schick ist die Mode der Pariser — und alles unterwirft sich dieser! — Es wird auch aus Amerika — viel eigenart'ges uns geschrieben — dort wird ja vieles übertrieben — indessen, das war noch nicht da, — daß ein Minister dort für Geld — im Zirkus Wanderreden hält, — wir würde man bei uns wohl rügen, — solch sonderbares Herbstvergnügen! — Herbstfreuden mannichfacher Art — genießt man in den nächsten Wochen — Herbstmoden werden viel besprochen — im Herbst wird auch kein Seid gespart

Herbststernen werden noch entriert — bevor man läng're Zeit pausiert — im Garten statt der holden Rose — blüht hier und dort die Herbstzeitlose! — Herbstfreuden blühen vielerlei — Herbstjorgen sind uns auch gegeben — man stöhnt, das immer noch das Leben — zu anspruchsvoll und teuer sei. — Der Jugend ein'ge Sorge nur — ist jetzt vielleicht die Herbstgenjur, — doch naht ihr auch ein Kräftbeceiter — Herbstferien winken ihr!

Ernst Heiter.



Feste Wurzeln

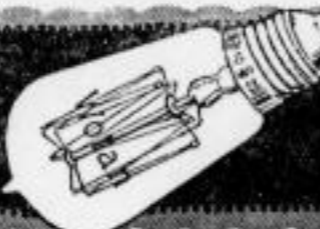
hat Dr. Chompsen's Seifenpulver in Millionen von Haushaltungen gefaßt. In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel „Seiflix“ ist es das beste selbsttätige Waschmittel!



Die nichtfettende Hauterème

Kombella

In Tuben 60 u. 100 Pfg. Kleine Tube 20 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Wotan  **Draht-Lampe**

mit geringem Lichtdruck

Erhältlich bei den Elektrofachhändlern u. Installateuren.

Thomasmehl

wird zur Herbstsaat mit bestem Erfolg auf allen Bodenarten angewandt. Je schwerer der Boden, um so zeitiger und stärker streue man Thomasmehl. Unser garantiert reines, vollwertiges Thomasmehl wird nur in plombierten und mit unserer Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck versehenen Säcken geliefert. Erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.

Maxhütte Eisenwerk. „Maximilianshütte“
Rosenberg (Oberpfalz) und Zwickau i. S.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!



SCHÖNHEIT

und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von Buttermilch-Seife 3 Stück je Pfg. Erhältlich in fast allen Geschäften. Marke „Holländerin“. Fabrikant: Günther & Haussner, Chemnitz.

Wäschemangeln,
Waschmaschinen, Ringmaschinen, neueste Soft, lief. unt. Gar. zu billigst. Fabr.-Pr. b. günst. Zahlungs-Beding.

Paul Thiele, Chemnitz,
Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Spedition und Möbeltransport

Georg Wolff, Chemnitz.
Tel. 207.

Alle Zeitschriften und Lieferungswerke, auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.

Auswahlendungen in Zeitschriften mache ich gern.

Empfehle meinen Journal-Zirkel, unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro Vierteljahr.

Buchhandlung Benno Kändler.

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig
Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr.-Jng. F. Spielmann.

Von der Reise zurück.
Auc. (Ergeb.) Dr. med. A. Berg, Augenarzt.

Prima Schöpfensfleisch geräuch. Speck u. Hauschlachtwerk, Pfund 80 Pfg., verl. täglich

Otto Wunsch, Döbeln.
(Beam.-Vereine erhält. 1 Mon. Ziel.)

Garçon-Logis vermietet mit und ohne Pension. Auch empfehle ich meinen kräftigen Mittagstisch.

Emil Weissfog.
Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

Eine aufregende Zeit, ein Jahr, in dem sich die politischen Ereignisse förmlich jagten, liegt hinter uns und immer hat es das

„Amts- und Anzeigebblatt“

verstanden, während dieser Zeit über all die wichtigen Vorkommnisse schnell, ausführlich und leichtverständlich seinen Lesern zu berichten. Im Oktober vorigen Jahres begann der blutige Balkanrieg, und er hat alle, die an der Weltgeschichte nicht absolut uninteressiert vorbeischieben wollen, bis fast in die letzten Tage in Spannung gehalten. Und wieder stehen wir vor einem Oktober, der den Anfang wichtiger Ereignisse in sich bergen kann. Im fernen Osten droht diesmal die Kriegsfackel aufzublizen zu wollen, ein Umstand, der auch Deutschland wirtschaftlich sowohl wie politisch wieder aufs härteste in Mitleidenschaft ziehen kann. Aber das nicht allein. Die kommenden Wintermonate werden auch in der inneren Politik Deutschlands, unseres Königreiches Sachsen u. s. w. eine Fülle des Interessanten bieten. Reichstag und Landtag werden demnächst wieder ihre Pforten öffnen und eine Reihe wichtiger Gesetzesvorlagen, die jeder Staatsbürger kennen muß, wird deren Tagesordnung enthalten. Auch in diesen Zeiten darf jeder Zeitungsläser versichert sein, daß das „Amts- und Anzeigebblatt“ vor wie nach auf dem Posten sein und allen Anforderungen, die man an es in Bezug auf schnelle, sachliche und gründliche Berichterstattung zu stellen gewohnt ist, gerecht werden wird. Doch damit wären die Aufgaben, die ein Heimatblatt zu erledigen hat, noch nicht erschöpft. Mag die Großstadtspresse mit ihren ungezählten Seiten bedruckten Papierses im ersten Ansehen imponierend wirken, beim genaueren Durchblättern wird der heimische Leser aber kaum viel Interessantes für sich herausfinden. Was interessieren ihn alle die vielen Inserate, die an eine ganz andere Adresse gerichtet sind, als an seine. Was interessieren ihn die spaltenlangen Versammlungsberichte, die speziell dem Erscheinungsort des Großstadtblattes gewidmet sind u. s. w. **Wohl aber interessiert den heimischen Leser, was in seinem eigenen Wohnorte und in dessen kleineren oder größeren Umgebung sich ereignet und verhandelt wird.** Dieser Aufgabe kann sich

nur die Lokalpresse

in ausreichendem Maße widmen, und daß gerade das „Amts- und Anzeigebblatt“ sich dieser Pflicht auf das Gewissenhafteste entledigt, daher resultiert die ständig wachsende Beliebtheit des „Amts- und Anzeigebblattes“. Großen Wert legt unsere heimische Lokalpresse aber auch auf wirklich guten Unterhaltungsstoff. Nur mit größter Sorgfalt ausgewählte Romane, Feuilletonartikel, Artikel belehrenden Inhaltes finden in ihren Spalten Raum. Mit dem Anfang des neuen Quartals wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ aber mit einem ganz besonders wertvollen Roman beginnen und zwar mit einem preisgekrönten Roman von M. Trommerhausen, der den Titel

„Zwei Helden“

trägt und ergreifende aber auch erhebende Bilder aus der Franzosenzeit unseren Lesern vor Augen führen wird. Außer all diesem wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ aber noch den Stoff bereichern durch wertvolle Beilagen. Eine Fülle nützlicher Ratsschlüsse bietet die Beilage „Reim und Rindergarten“, über beschauliche Mußstunden will das „Musikrierte Unterhaltungsblatt“ hinweghelfen, und damit auch des Lebens heitere Seite zu ihrem Rechte komme, dafür sorgt die Beilage „Seifenblasen“.

Wieder stehen wir also vor einem Quartalswechsel, den wichtigsten Quartalswechsel wohl in Bezug auf das Zeitungswesen; denn nun sucht jeder nach einer passenden Zeitung für die kommenden Winterabende. Da kann nach dem oben Angeführten wohl allen Einwohnern des Amtsgerichtsbezirks Eisenhof das „Amts- und Anzeigebblatt“ zum Abonnement bestens empfohlen werden. Der Abonnementpreis beträgt pro Monat nur 50 Pfg. Wer das in Eisenhof erscheinende „Amts- und Anzeigebblatt“ noch nicht kennt, dem werden auf Wunsch Probnummern gern zugestellt.

Indem wir hiermit für den Oktober-Quartalswechsel freundlichst zu zahlreichem Neuabonnament einladen und unsere Leser bitten, unsere Zeitung in Freundeskreisen weiter empfehlen zu wollen, zeichnet hochachtungsvoll

Der Verlag des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eisenhof.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eitcastok.

Oberst Gutherz.

Episode aus dem Balkanbrand von Alb. G. Krueger.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Tage eines unter Donnern und Krachen hin- und hervogenden Ringens waren verfloßen. Zwei Tage, während welcher die entsezensstarre Erde nur Geheul, Flüche, Stöhnen und Wimmern vernommen, Ströme von Blut getrunken hatte.

Müde rüstete sich der dritte Tag zum Anbruch. Noch lagen die Schatten der Nacht über Lüle-Burgas. Leise und zögernd nur, gleichsam als scheue er sich, die Greuel der Verwüstung, welche die anbrechende Helle sichtbar lassen werden mußte, früher als unumgänglich nötig, zu entschleiern, zitterte ein unbestimmter, schwacher Lichtschein an der östlichen Kimm. Feiner, aber durchdringender Regen, den der auffpringende, leichte und kühle Morgenwind sacht in den zahllosen, blutigen Pfützen rauschen ließ, ging nieder und erweichte den ohnehin schon fast grundlosen Boden immer noch mehr.

Aber mochte jener Lichtschimmer auch noch so schwach sein, er ließ im Nordwesten doch sich langsam heranwägende Massen auf den durchweichten Wegen erkennen. Ungeheure Polypenarme täuschten sie vor, die gierig der Stadt entgegenstrebten, um sie zu packen, zu umschlingen, zu vernichten. Noch im letzten Augenblick heranbeorderte bulgarische Infanteriekolonnen waren es, die da im Schutze der Nacht in ihre Kampfstellungen rückten.

Lautlos, wie im Banne von etwas Drohendem, Ungeheuerlichem, dazu durch den eben vollbrachten Gewaltmarsch völlig ausgepumpt, stapfen die Leute durch den tiefen, zähen Kot. Aber die Augen blitzen. Fest halten nervige Fäuste die Waffen gepackt. Und in dem bald folgenden Entscheidungskampfe werden alle ihr Letztes hergeben, unweigerlich. Dieser Entschluß unzittert, einem magnetischen Fluidum vergleichbar, die düsteren Heeresäulen.

Weit hinter der heranrückenden Infanterie hat der Generalissimus seine Kavalleriemassen zusammengezogen. Abgefessen harren die Leute der Dinge, gut oder böse, die da kommen müssen. Irgendein Stückchen Brot, einen Schlud Tee besitzen die meisten noch. Und sie benutzen die kurze Pause, um den knurrenden Magen etwas zu beschwichtigen. Verschmausend stecken die Pferde die Köpfe zusammen. Sie und da hebt sich schonend ein Huf.

In kleine Gruppen sind die Offiziere zusammengetreten. Überall herrscht eine ernste, fast feierliche Stimmung. Dort hinten schickt sich das Tagesgestirn an, emporzusteigen. Wer wird es untergehen sehen?

Etwas abseits lehnt Oberst Kargiew, der sowohl von den Mannschaften als auch von den Offizieren geradezu vergötterte Kommandeur der Dragoner, in tiefen Gedanken an seinem Pferde. Seine Menschenfreundlichkeit und Güte haben ihn mit dem Bei-

namen „Oberst Gutherz“ versorgt. Dennoch aber ist er bei jeder Attacke seiner Truppe um zwanzig Pferdelaängen voraus, und sein Ballasch stets noch der erste gewesen, der feindliche Andern öffnete.

In tiefen, schweren Gedanken — ja!

Ach, nicht von neuem Ruhm, neuer Ehre träumt er. Weit fort von dem ihn umgebenden Blutsumpf weilt seine Seele. In der Heimat, in Sumla, in seinem trauten Heim, bei seinem geliebten Weibe, seinen sechs Kinderlein, die nun nicht morgens mit hellem Jauchzen in seine Arme fliegen können, in die Arme ihres besten Freundes, ihres geduldigsten und treuesten Kameraden. Nun nicht — bald vielleicht nie mehr!

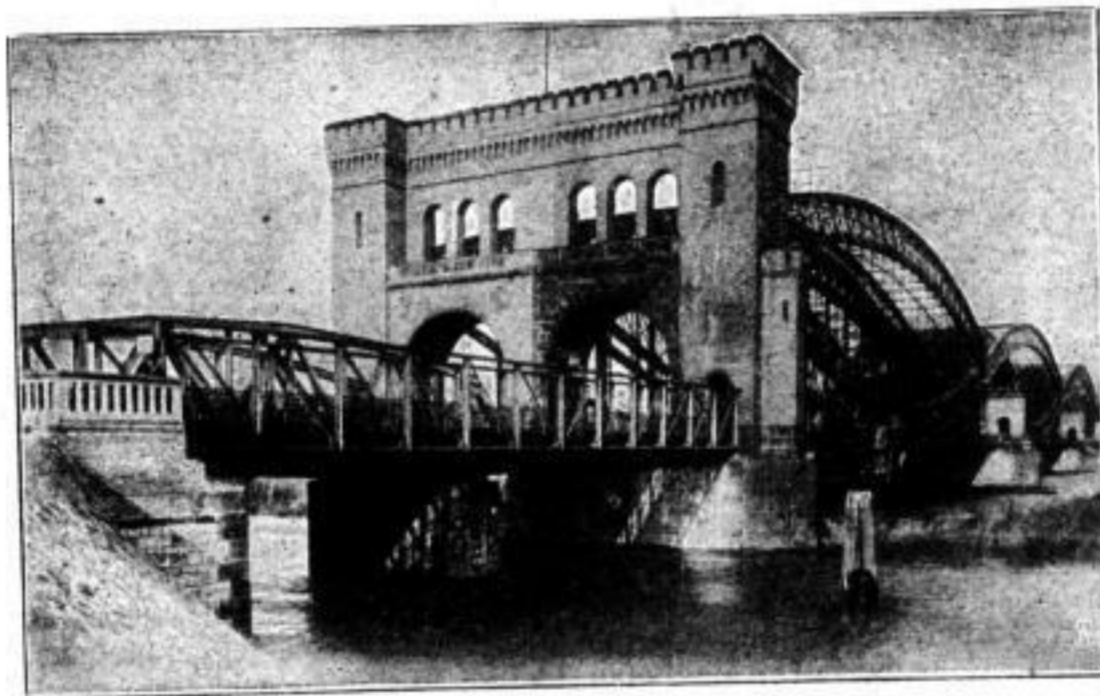
Düsterer Ernst beschattet das Gesicht des tapferen Obersten, das sorgengraue, zu Boden gesenkte, durchfaltete, gute Gesicht. Schon seit Tagen quält ihn eine düstere, unheimliche Stimmung, die sich durch kein Mittel abschütteln lassen will. Wie die Ahnung von etwas Unabwendbarem, Gräßlichem umkrallt sie seine Seele, zerrt und zwickt an seinen Nerven. Ist es der Rückschlag all der durchgemachten Strapazen, Kämpfe und Räte? Kargiew weiß es nicht. Aber immer intensiver wühlt sich die Überzeugung in Hirn und Herz, daß er der Erde nicht mehr lange angehören wird. Und dann ...

Arme Lona — arme Kinder ...

Ein dumpfes Stöhnen weitet die breite, muskulöse Brust des Obersten. Ein wilder Blick zuckt rechts und links über das starrende Dunkel, als wolle er den Dämon der Vernichtung suchen, der da mord- und heutigierig unter dem Schutze der Nacht heranschleicht. Eine zitternde Hand löst den Helm, streicht unsicher über zuckende Gesichtsmuskeln, — feuchte Augen. Dann geht ein Ruck durch den Körper des Träumers — im Osten flammt der erste Sonnenstrahl empor. Und, als hätte die Haubize in dem Geschützeinschnitt da vor dem Obersten nur auf dieses Signal gewartet, öffnet sie plötzlich den ehernen Mund und läßt einen grellen Feuerstrahl entweichen, dem sofort ein schmetternder Donnererschlag antwortet.

Nachdenklich blickt der Oberst dem Geschöß nach, das einen feurigen Bogen an dem noch dunkeln Nachthimmel beschreibt, um sich dann weit hinten der Erde zuzusenken und in einem jäh aufpuffenden grauweißen Wölkchen zu enden. Und ein tiefer Seufzer hebt seine Brust.

Eine zweite, eine dritte Detonation folgt hastig der ersten. Entfernter eingebettete Geschütze beginnen jetzt dem Krachen des ersten zu folgen. Vereinzelt hebt sich auch auf den Wällen von Lüle-Burgas ein Flammenbogen, der schnell näher rückt und mit einem nervenerschütternden: „Bum! — Krri!“ ebenfalls einen solchen verhängnisvollen, grauweißen Wölkchen bildet. Aufmunternd gellen die Signalhörner in dem weiten Felde. Fern und nah ertönen schrille Kommandorufe. Sie und da intonieren einzelne Regimentskapellen feurige Märsche. Aber alle diese Geräusche verschwimmen mehr und mehr in dem Donnern und Krachen der Geschütze, das nun anhebt. Lauter, immer



Der Neubau der Harburger Eisbrücke. (Mit Text.)

Phot. Atelier Schaul, Hamburg.

lauter dröhnen die Wäffe der Schlacht. Leise beginnt die Erde zu vibrieren. Ein fortwährendes Zuden in den Lungen ruft der Luftdruck bei Mensch und Tier hervor. Und dann setzt ein Heulen und Gellen, Schmettern, Prasseln und Krachen ein, das alles andere übertönt. Es ist, als ob die alte, geduldige Erde aus allen Fugen bersten wolle.

Langsam hebt der Oberst seinen Krimstecher an die Augen und blickt hinüber nach der unglücklichen Stadt, aus der an einzelnen Stellen bereits die Flammen gierig aufzulodern beginnen. Aber das Glas verhartet an den Augen und ein immer größeres Erstaunen spiegeln die Züge des Beobachters wieder: Püle-Burgas scheint völlig ausgestorben zu sein. Alle Geschütze schweigen. Nichts rührt sich auf den Wällen.

Was ist das? Kaum denkbar scheint es doch, daß alle feindlichen Batterien bereits demoliert sein sollen. Ja, aber warum erwidern die Türken das rasende Geschützfeuer denn nicht? Sonderbar!

Wie fragend richtet der Oberst nun das Glas auf seinen Höchstkommmandierenden, der, wie ein Bild von Stein, umgeben von seinem Stabe, auf einem kleinen Hügel hält.

Da! Mit einer gräßlich krachenden Salve bricht das fürchterliche Getöse plötzlich ab. Hüben und drüben schweigen die Tod und Verderben bringenden Rohre, wie auf Verabredung. Und eine minutenlange, fast unheimliche Stille senkt sich nieder auf das blutgetränkte Feld.

Wie zwei benteqierige Großkajen der Wäldnis, die sprungbereit einander gegenüberkauern, starren sich die feindlichen Truppen an, still, tief atmend, starr, haßerfüllt.

Und dann jauchzen plötzlich die Signalhörner auf in erregendem, beschwörendem Klingen.

Hinter allen Deckungen hervor, aus den Laufgräben, Steinbrüchen, Busch und Dorn schnellen Bulgaren empor, formieren sich hastig und stürzen mit wahnwitzigem, tierischem Heulen vorwärts.

In den Tod?

Fast schon haben sie die Wälle ohne nennenswerte Verluste erreicht. Da verwandeln sich diese unter sinnbetäubendem Donnern und Schmettern in ein einziges Feuermeer. Ganze Reihen der Angreifer stürzen nieder. Aber, des Stöhnens und Wimmerns nicht achtend, rasen die Überlebenden über die Toten hinweg, vorwärts, nur immer vorwärts.

Eine zweite, eine dritte Geschüßsalve schmettert unter sie. Und dann setzt endlich mit so rasender Ausdauer das helle Klingen der Mauerbüchsen, das Rattern der Maschinengewehre ein, daß die Sturmkolonnen stutzen. Dieses Stutzen aber ist der Tod. Allüberall daher, sofort, soweit das Auge reicht, stürzende Körper, zuckende Glieder.

Wie wahnwitzig ihre Säbel um die Köpfe wirbelnd, schrille Kommandos heulend, auf dem Fuße gefolgt von den blasenden Hornisten; stürmen nun die Offiziere vor.

Noch einmal gelingt es ihnen, ihre Mannschaften in Bewegung zu bringen, die den Führern nachhasten. Aber als nun ein rasender Kartätschenhagel unter sie prasselt, stutzen sie erneut. Die Pulse flackern, keuchend geht der Atem. Die groß aufgerissenen, entsetzten Augen zucken blitzschnell rechts und links nach den Ge-

troffenen. Hier schon hebt sich ein Fuß zum Weichen, da einer. Der bei jedem Angriff eintretende kritische Punkt ist da.

Die Offiziere bemerken es, und: „Zurück — zurück!“ gellen die Hörner.

Zu spät! Unter den Schlägen zahlloser, aufpressender Pferdehufe erzittert plötzlich die Erde. Dröhnendes: „Allah — Allah!“ läßt momentan die Luft erzittern, alles andere überschillen. In toller Pace jagt die türkische Kavallerie heran. Wenige Augenblicke genügen, um den Raum zwischen den stuzenden Bulgaren und den Wällen mit einer Springslut von auf- und niederwogenden Pferdeköpfen, hin- und herzuckenden Säbeln auszufüllen, einer wilden, verderbenschwangeren Flut.

„Allah — Allah!“

Näher und näher wälzt sich die gierige Woge der feindlichen

Infanterie. Jetzt ist sie heran. Für einen Augenblick hüllt der Rauch eine Salve alles in eine undurchsichtige Wolke. Und, als diese sich hebt, befinden sich die Bulgaren auf der Flucht, verfolgt, überritten, niedergehauen von den türkischen Reitern.

Unheimlich starren Blickes ist Kargiew den rasch aufeinanderfolgenden Phasen des Kampfes gefolgt. Sobald die Infanterie sich zur Flucht wendet, schmettert sein Krimstecher zu Boden. Mit einem Satz ist er im Sattel und reißt den Ballasch heraus. Jede Faser seines Körpers zuckt und zittert. Wenige leidenschaftliche Lancaden seines Hengstes, die Reaktion auf energische Sporenstiche, tragen ihn vor die Front seiner blitzschnell aufsitzen den Dragoner.

Da läßt der Adjutant des Generalissimus auch schon ein weißes Tuch flattern, während Meldereiter in toller Karriere der Kavallerie zustreben. Kargiew wartet sie nicht erst ab. Er weiß, was sie bringen. Mit dem Säbel winkend brüllt er ein heiseres Kommando, das die Trompeter sofort aufnehmen und weitergeben. Im Galopp setzen sich die Regimente, die Kargiew für den gefallenen Kommandeur führt, in Bewegung und schließen sich zum Chor.

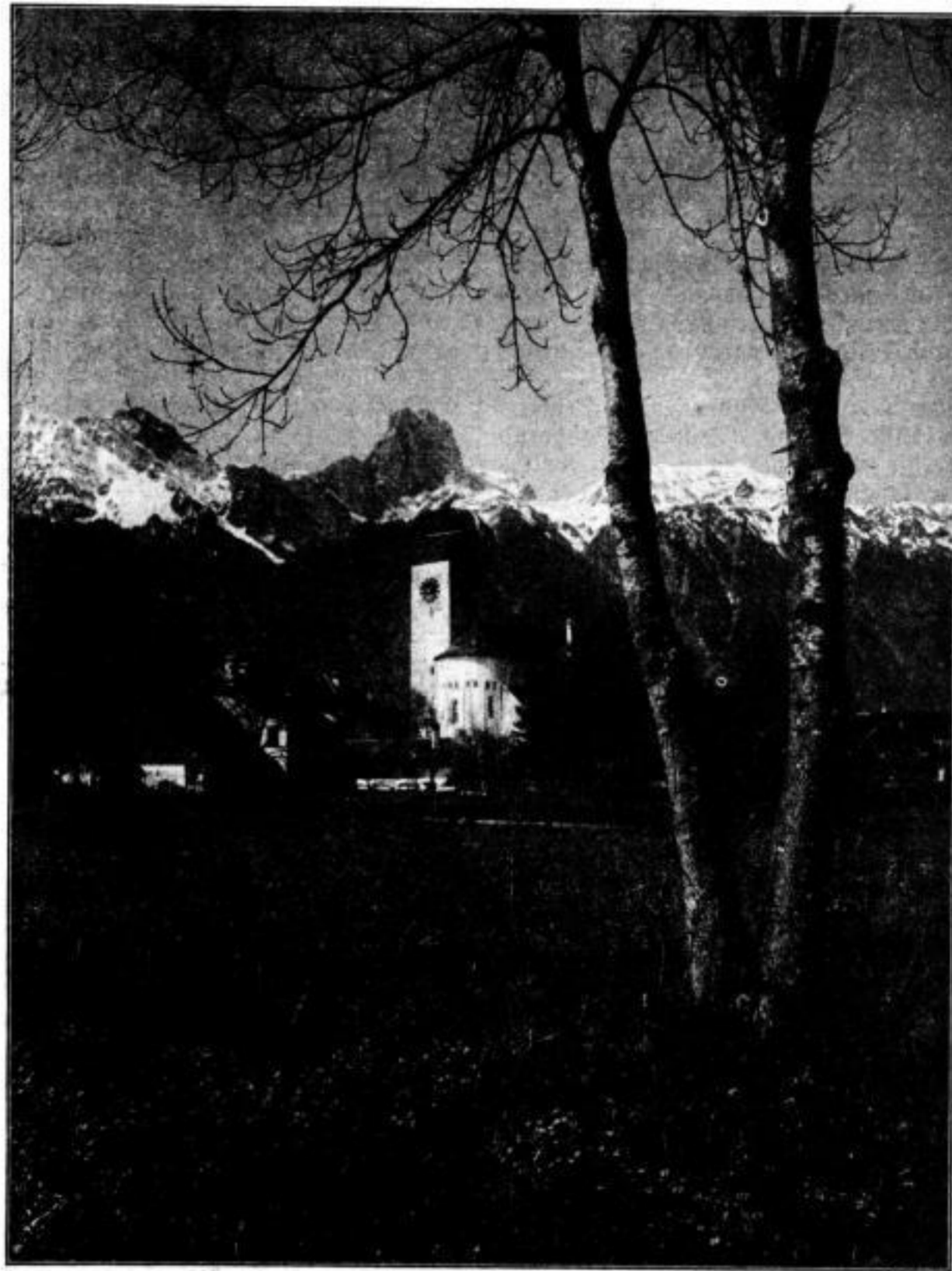
Der Oberst fliegt voraus. Dann ein erneutes

Wirbeln seines Säbels, helle Trompetensanfaren, und in tausender Karriere rast die festgeschlossene Masse gegen die Türken, die sich eilig, so gut es geht, sammeln und dem Feinde entgegenfliegen.

Das Geschütz- und Gewehrfeuer ist verstummt. Momentan läßt sich auf dem Kampffelde weiter nichts hören als das Donnern der Tausend die Erde schlagenden Pferdehufe, das gellende „Hurra“, das dumpfe „Allah“ der Kämpfer. Atemlos, mit hochschlagenden Herzen starren Bulgaren wie Türken auf die beiden aus Pferde- und Menschenleibern, blitzenden Säbeln und schwankenden Lanzen bestehenden Wogen, die in rasender Geschwindigkeit unaufhaltsam sich gegeneinander wälzen.

Mit nervenschütterndem Krachen brandet jetzt eine an die andere. Die eben noch hoch in der Luft flatternden Säbel zucken wie wahnwitzig auf und nieder. Im Nu sind Berge sich wälzender Menschen- und Tierleiber entstanden, an denen vorbei, ja über die hinweg die Flut rastlos vorwärts drückt.

Verstummt ist längst das Kampfgeschrei. Dumpfes Dröhnen nur ist noch vernehmbar, fürchterliches Keuchen, Krachen von zer-



Amsoldingen mit der Stockhornkette. (Mit Text.)

Ullrichverlag Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

schme
hie u
lastet

beno
Zeit
eina

aufe
türk
verf

Dur
Bat
frac
daz

Art
er
da
wür
sein
ein
Wo
mel
mü
Ab
noc

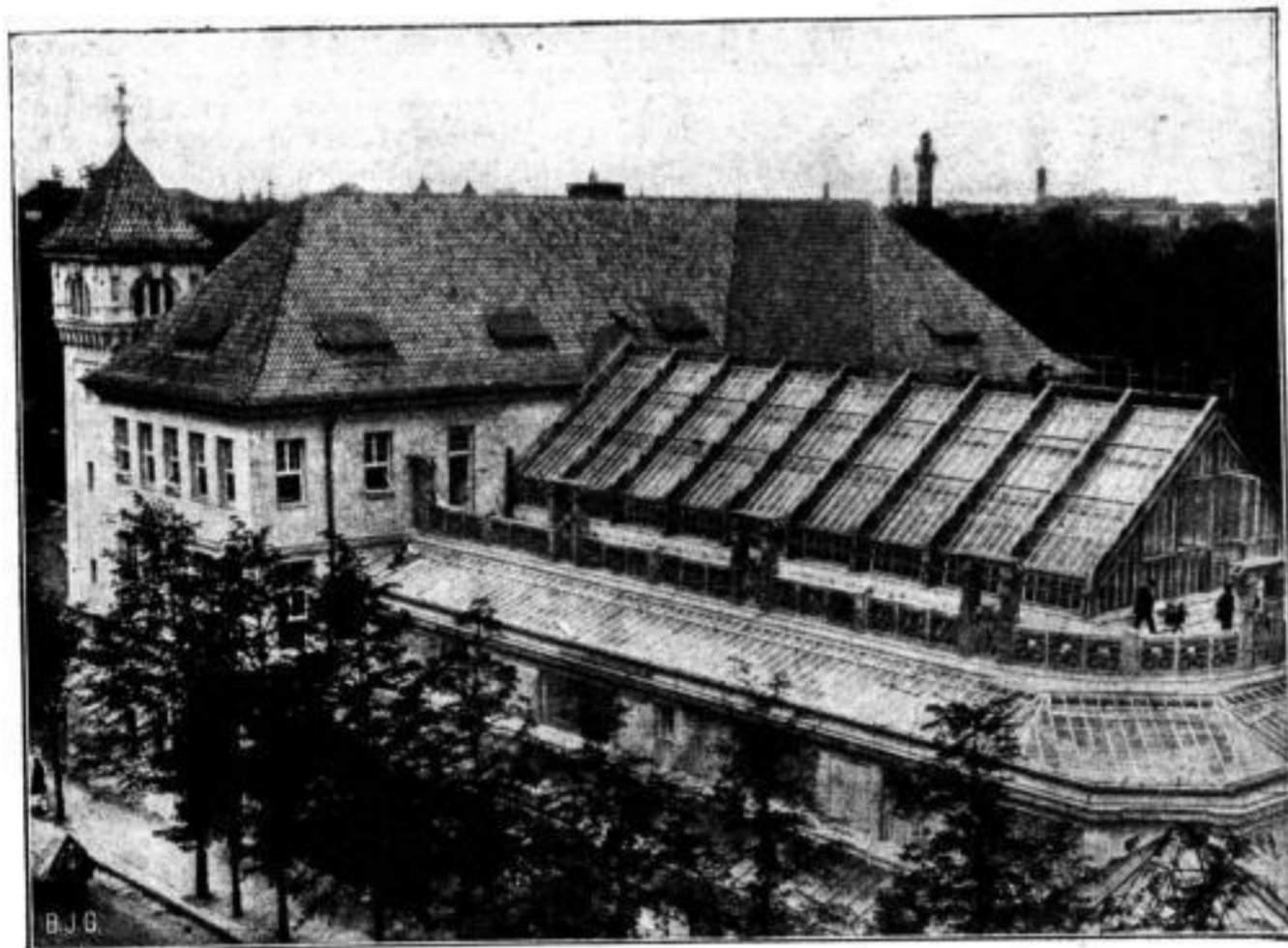
hin
sch
fan
ter
zog
um

Ka
gas
läd
das
Eb
der
en
Ti
jes
ge
Fe
G

B
tu

schmetterten Knochen, Pferdeschnauben, eigenartiges Schrillen, hie und da ein Schuß. Und über dem Gräuel der Vernichtung lastet jener charakteristische Geruch frischen Blutes, der die Sinne

Rechts und links schweift Kargiew's Auge über das Schlachtfeld. Überall stumme Tote und stöhnende Verwundete, verstreute Waffen und zerstörte Ausrüstungsstücke, zerschossene Kanonen und Wagen — ein trostloser Anblick. Dort, wo der Reiterkampf getobt hat, häufen sich die Leichen zu Hügeln, dicht an den Wällen zu Bergen.



Das neue Aquarium im Zoologischen Garten zu Berlin. (Mit Text.)

benebelt, die Mordlust stachelt. So brandet die Völkervoge eine Zeitlang leidenschaftlich hin und her, kräufelt umeinander, durcheinander, um dann endgültig gegen Lüle-Burgas zu rauschen.

„Das Ganze halt! — Sammeln!“

Die hellen Trompetentöne bringen die bulgarischen Reiter aufatmend zum Stehen, lösen den Mordbann, während die türkischen Kavalleriereste eiligst hinter den schützenden Wällen verschwinden.

Neue Signale, dann der gellende Ruf: „Platz — Platz!“ Durch die sich hastig öffnende Gasse der Reiter jagen bulgarische Batterien, stürmen Infanteriekolonnen nach. Und gleich darauf trachen von neuem die Geschützsalven, prasselt das Gewehrfeuer dazwischen.

Fast gleichgültig hat Oberst Kargiew der vorstürmenden Artillerie und Infanterie sekundenlang nachgeblickt. Dann läßt er prüfend seine Muskeln hintereinander spielen, fühlt hie und da an seine Knochen. Unverletzt! — Merkwürdig! — Tief aufatmend wendet er sich seinen Regimentern zu. Aber sofort huscht ein schmerzliches Zucken über sein Gesicht. Wo sind die hin? Kaum der vierte Teil sammelt sich um den seufzenden Führer, der müde das Kommando zum Absitzen gibt. Aber sein und seiner Reiter Tagewerk soll noch nicht vollbracht sein.

Nicht allein die türkischen Reiter sind hinter den Mauern von Lüle-Burgas verschwunden, sondern auch die bulgarische Infanterie, wild und toll feuernd, hat sich hinter jenen nach und nach in die Stadt gezogen. Und eben pröht die Artillerie auf, um zu folgen.

Immer entfernter klingt das Feuern. Kargiew steht auf den Wällen von Lüle-Burgas die bulgarische Flagge emporsteigen und lächelt befriedigt. Ha! Nicht vergebens war das blutige Opfer. Die Stadt ist genommen. Eben will er sich seinem Adjutanten zuwenden, da prescht ein Meldereiter heran. Hastig entfaltet der Oberst den Befehl. Ein kurzes Tippen an den Helm, dann ein ebenso kurzes: „Danke!“ zu der Ordonanz und: „Aufgefessen!“ dröhnt seine tiefe Stimme über das Feld, während er sich selber auf seinen müden Gaul schwingt.

„Brigade marsch!“

In kurzem Trab folgen die Reiter ihrem Führer, der den Befehl erhalten hat, Lüle-Burgas zu besetzen, und nun die Richtung nach der Stadt einschlägt.

„Schritt!“
Dampf donnern die Hufe der Pferde unter dem zerschossenen Tor. Und gespannt blickt der Oberst voraus.

Alles still. Längst hat sich der Kampf aus der Stadt herausgezogen. Beendet aber kann er noch nicht sein, denn hin und wieder kriecht ein Geschos, mit dumpfem Krach in den Straßen. Die türkische Artillerie feuert also noch.

Neugierig blickt Kargiew umher. Dann stutzt er plötzlich: Dicht an einem Häuserblock muß ein Projektil kriecht sein. Aufgerissenes, blutiges Steinpflaster deckt ein Hause schauerlich zerrissener Leichen. Zerschmetterte Mauern, eingedrückte Fenster und Türen vervollständigen das Bild. Und da — da — gräßlich! In den Winkel zwischen zwei Giebeln gelehnt steht noch aufrecht mit weggerissenem Kopf und schauerlich blutüberströmtem Körper ein Türke. Noch halb ausgestreckt sind die steifen Arme, und die erstarrten Hände unklammern krampfhaft die Flinte.

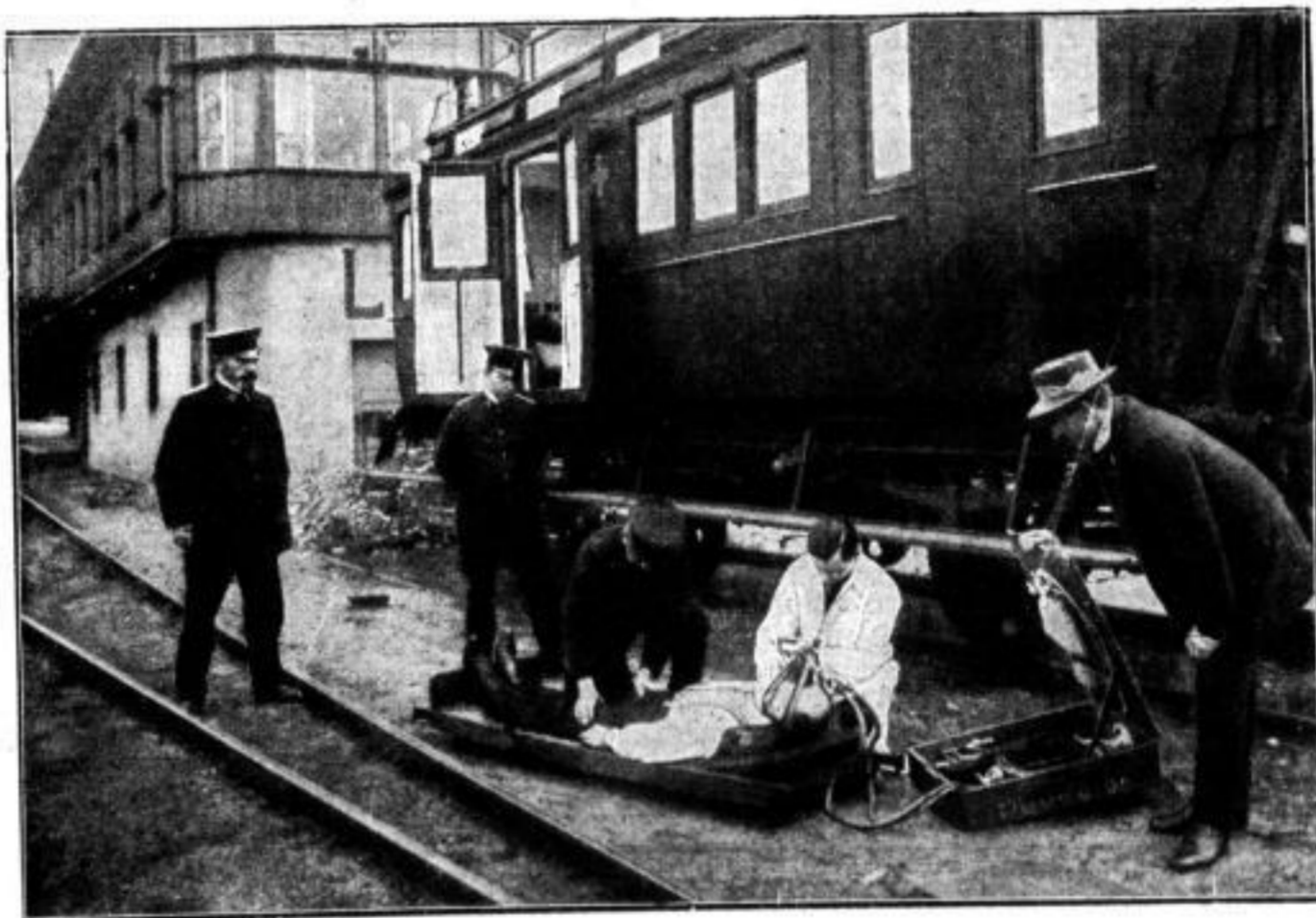
Ein leiser Schauer überrieselt den wetherharten Obersten. So etwas wie heftiger Ekel würgt in seiner Kehle, und: „Galopp!“ ruft er hastig seinen Reitern zu.

Sofort prasseln die Hufe auf das Pflaster. Der Schall klingt eigentümlich hohl von den leeren, zerschossenen Gebäuden zurück. Die Straße macht jetzt eine Biegung. Und während Kargiew um die Ecke segt, erblickt er fast unmittelbar vor sich ein kleines, türkisches Mägdlein, das eilig und ängstlich über die Straße trippelt. Blistartig zuckt die Gewisheit durch sein Hirn, daß das Kind verloren ist, unbedingt von den herandonnernenden Hufen zermalmt werden muß.

Visionär taucht da plötzlich die Kinderstube in seinem friedlichen Heim vor ihm auf. Er sieht sein jüngstes Mädchen lallend mit den dicken Füßchen über den Teppich trippeln. Heiß glüht sein Herz auf:

„Halt — halt!“

Gellend trifft das Kommando das Ohr der Reiter. Gleichzeitig reißt Kargiew seinen Hengst auf die Hinterhand. Mit einem mächtigen Satz ist er aus dem Sattel, packt das Kind und taumelt, von der Gewalt des Schwunges getrieben, zehn, fünf-



Neuartiger Samariterdienst der Eisenbahn. (Mit Text.)

zehn Schritte seitwärts. Aber ehe er noch imstande ist, in das Gleichgewicht zu gelangen, leuchtet ein greller Blitz auf. Ein schmetternder Schlag folgt. Er fühlt sich gepackt, beiseite ge-

schleudert, auf die Kniee gedrückt. Und eine mächtige Wolke von Staub, Schmutz und Trümmern hüllt ihn und das Kind ein, das er fest an seine Brust gepreßt hält.

Langsam verzieht sich die Wolke. Mit weit aufgerissenen Augen starrt der Oberst zu seinem, von einer krepiereten Granate zerrissenen Hengst hinüber, neben dem sich mehrere seiner Reiter mit ihren Pferden getroffen am Boden wälzen, starrt . . . starrt . . .

Minutenlang hoct er so völlig verständnislos. Dann beginnt er langsam zu begreifen. Heiß steigt es in seine Augen. Innig preßt er den Kopf des Kindes an sich, während ein glühendes Dankgebet aus seiner Seele aufsteigt zu dem Throne des Höchsten, der ein kleines Kind seinen Retter werden ließ.

Die hereinbrechende Dunkelheit hat dem mörderischen Kampf ein Ende gemacht. Lüle-Burgas ist in dem Besitz der Bulgaren geblieben. Tiefes Dunkel, tiefe, totenähnliche Stille liegt über der so schwer heimgesuchten Stadt. Nur aus den zu Lazaretten hergerichteten Räumen schimmert noch Licht, tönt Stöhnen und Achzen auf die Straßen.

Auch das Quartier des Oberst Kargiew ist noch hell. Auf einer Bank, sorglich in Mäntel und Decken gehüllt, schläft sanft und süß das von ihm gerettete Kind. An dem Tisch aber sitzt der Oberst und beendet soeben einen Brief an seine Gattin, den und das Kind morgen ein Verwundetentransport heim nehmen soll, und der mit den Worten schließt: „Wir wollen dem kleinen Mädchen die toten Eltern ersetzen, Yona. Werden sechs hungrige Mäulchen satt, so findet auch das siebente seinen Teil. Habe das Kind lieb, sehr lieb, dieses Werkzeug der Allmacht, das Euch den Gatten und Vater am Leben erhielt!“

sagte der, „neue Stiefel brüden immer!“ — „Freilich,“ antwortete der Beamte, „man muß sie halt schmieren!“

Gewichtig. Frau (zum Dienstmädchen): „Anna, der Doktor kommt! Ziehen Sie rasch die Jalousie in die Höhe, sonst bringt er wieder einen Nachtbesuch in Anrechnung!“

Eine hübsche Antwort. An den berühmten Cellisten Servais schrie einst eine vornehme belgische Dame: „Mein Herr! Wir geben am nächsten Donnerstag eine große Soiree mit vorangehendem Bankett und nachfolgendem Ball. M. de J. und ich würden uns glücklich schätzen, Sie bei uns zu sehen. Baronin de J. PS. Vergessen Sie nicht, Ihr Violoncello zu schiden.“ — Die Antwort des Künstlers ließ nicht auf sich warten, sie lautete: „Gnädige Frau! Eine dringende Angelegenheit fordert meine schleunige Abreise von Brüssel, weshalb ich zu meinem großen Bedauern Ihrer Einladung zum nächsten Donnerstag nicht Folge leisten kann. Servais. — PS. Ihrem Wunsche gemäß schide ich Ihnen hier mein Violoncello.“

Beierbild.



Die Laute spielt Don Ferdinand. Ein Dolch blüht in des Mörders Hand. Wo ist der Mörder?

Gemeinnütziges

Reis mit Früchten. In dieser gemütsarmen Zeit ist in Wasser aufgewollener Reis, der mit Zitronensaft, Wein und Äpfeln oder Aprikosen vermischt ist, eine angenehme Speise zu allerlei Braten und kleinem gebratenem Fleisch, wie Buletten und Schnitzel.

Rosmarinzwige in Essig getan, geben diesem einen angenehmen, würzigen Geschmad. Man kann auch Rosmarinzwige neben den Hammelbraten in die Pfanne während des Bratens legen, wodurch die Sauce einen sehr aromatischen Geschmad erhält.

Glacéhandschuhe werden vor dem Durchschwipen durch Einstreuen von Talkum bewahrt, auch wird das Anziehen dadurch erleichtert.

An den Kirschkernen dürfen nicht alle angelegten Früchte stehen bleiben. Es ist etwa ein Drittel zu entfernen; nur dann und bei reichlicher Bewässerung und Düngung mit Jauche erzielt man große Früchte.

Billiger Anstrich für Holzplanten. Heringslake und dünner Roggenmehlkleister zu gleichen Teilen und dazu die gewünschte Ölfarbe ergeben zusammen einen wetterfesten Anstrich für allerlei Holzplanten.

Seriebener Meerrettich bleibt weiß, wenn er nach dem Reiben mit Essig begossen wird; noch besser ist Saft von frischen Zitronen.



Auflösung.

Unsere Bilder

Die Harburger Elbbrücke. Dem sich steigenden Verkehrsbedürfnis genügte der alte Brückenbau zwischen Harburg und Hamburg nicht mehr. Man hat die Brücke im Anschluß an die Umgestaltung der Hamburger Bahnhofsverhältnisse mit großem Kostenaufwand neugebaut und den Schienentweg viergleisig gestaltet, so daß die Brücke allen Anforderungen entsprechen dürfte.

Ansoldingen mit der Stodhornkette. Den Schweizerreisenden, der von Bern kommend sich den Toren des einzig schönen Berner Oberlandes nähert, grüßt als erste Bergkette die Stodhornkette. Weit hin schon, bevor er das erste Schautüdt, den lieblichen Thuner See erreicht hat. Ein reizvolles Bild ist es, wenn man sich am frühen Morgen dem malerischen Thun nähert. Über der weiten Niederung der Thuner Allmend liegt im Frühling und Herbst vielfach Nebel. Aus diesem ragt dann in massigen Formen die sich lang hinziehende Bergkette. Diese wird wiederum gekrönt von dem mächtigen Felskloß des Stodhorns. An seinem Fuße liegt in weltferner Stille das reizende Dörfchen Ansoldingen. Dabei liegt ein altes malerisches Schloßgut mit großem Teiche. In seinen stillen Fluten spiegelt sich wunderschön die ganze Bergkette, oft in seltener Klarheit.

Das neue Aquarium im Zoologischen Garten zu Berlin. Nachdem vor zirka zwei Jahren das alte Aquarium aufgelöst worden war und ein Teil der Tierbestände dem Berliner Zoologischen Garten übergeben wurde, ist von der Verwaltung des Zoologischen Gartens sofort der Bau eines Aquariums in Angriff genommen worden. Dasselbe ist nunmehr vollständig fertiggestellt und auch bereits bezogen. Die Fassade des Aquariums schmücken in Stein gehauene Bilder von Reptilien.

Neuartiger Samariterdienst der Eisenbahn. Unser Bild zeigt einen neuen Apparat, den sog. Rettungs- und Wiederbelebungsapparat „Pulmotor“, der im Eisenbahndienst bei Betäubungen oder Vergiftungen mit großem Erfolge in letzter Zeit angewandt wurde. Durch den „Pulmotor“ wird den Betäubten oder Vergifteten Sauerstoff zugeführt und die Verunglückten dadurch wieder zum Leben erweckt. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß auch die Eisenbahn die neuesten Erfindungen dieser Art sich zunutze macht.

Allerlei

Haushalt. Haus herr: „Wir haben eine Köchin, ein Stubenmädchen, ein Mädchen für alles und ein Kinder mädchen.“ — „So! Wer hat denn da die meiste Arbeit?“ — „Meine Frau!“

Russisches Geschichtchen. „Nun, wie seid ihr mit dem neuen Starost zufrieden?“ fragte der Bezirkshauptmann einen Bauern. — „Väterchen,“

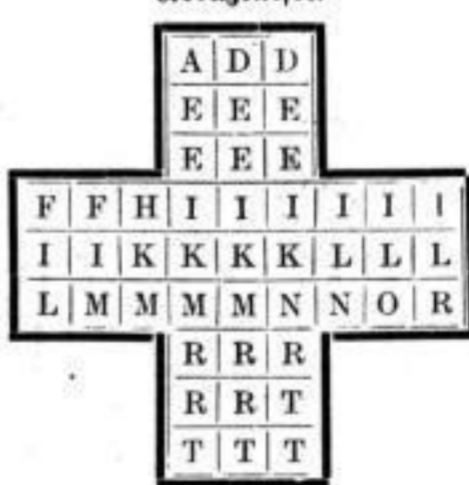
Homonym.

Bist du müd, so zieh's dich hin
In manchem Falle ist es drin;
Der Kaufmann häußt es stetig an,
Es zieht dahin der Kriegermann.
Fritz Guggenberger

Anagramm.

Ich zähle zu den Säugetieren,
Euch' mich in hohen Bergrevieren.
Wenn du mir Kopf und Fuß genommen,
Dast du im Ru ein Bad bekommen.
Julius Kald

Reuzrätsel.

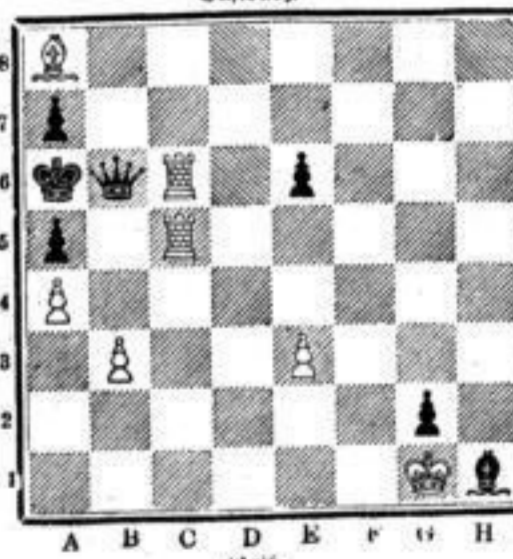


Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die 3 senkrechten und waagrechten Mittelreihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung: 1) Ein Längemaß. 2) Das Himmelsgewölbe. 3) Eine Person aus einem mittelhochdeutschen Heldengebicht. Julius Kald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 85.

Von R. Sög in Kopenhagen. („Skakbladet 1911“). Schwarz.



Mat in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Ente. — Des Rätsels: Kiefer.
Des Bilderrätsels: Reichtum schmückt das Zimmer, Tugend den Leib.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstok.
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Wunsch.

Girgl (zum Nagl): „Hast schon g'hört . . grad' vorhin is der Seppel an einem Knödel erstickt!“
Nagl: „So au sel'gen Tod wünscht i mir auch!“

Ein Untauglicher.

„Sie waren doch immer ein warmer Anhänger des Radfahrersportes, warum sieht man Sie niemals radeln?“
„Ach, ich bin so neroös. Bis mir einfällt, ob ich rechts ausweichen oder links vorbeifahren, oder links ausweichen oder rechts vorbeifahren soll, bin ich schon längst wieder aus dem Krankenhaus entlassen.“

Empfehlung.

Heiratsvermittler (zu einer Dame): „Der bewußte Herr hat auch noch einen Vorzug: er ist nämlich Sonntagsreiter und gewöhnt sich daran, seinen eigenen Willen zu haben!“

Analyse.

Junge Chemikersgattin (beim Mittaglich):
„Wo ist mein Mann mit seiner Suppe hingegangen?“
Dienst mädchen: „Ins Laboratorium!“

+

Der schönste Moment.

Lebemann: „Beim Geldpumpen freut einen zweierlei: erstens, wenn man's Geld geborgt bekommt, und zweitens, wenn die Schuld verjährt.“



Hyperbel.

Dem dicken Pantier Meyer fällt sein Hut hin. Sein Freund ruft: „Aber heben Sie ihn doch auf!“
„Fällt mer nich ein,“ erwidert Meyer, „denken Se, ich will mer ausbilden zum Schlangenmenschen?“

R. Franck 07.

Das Kinderfräulein.

Humoreske von St. Adolf.

Lieber Sohn!

Das ist allerdings ein ganz unbeabsichtigter und — ich will bei der Wahrheit bleiben — unerwarteter Effekt Deiner Badereise. Aber glaube ja nicht, daß ich Dir in einer Sache ab- oder zurate, in welcher jeder Mann nur seinem eigenen Herzen und seinem eigenen Kopfe folgen muß. Du schreibst mir, daß Du ein Mädchen kennen gelernt hast, daß Du sie liebst und zu Deinem Weibe machen willst. Freilich, sie ist nur eine arme Verwandte, so eine Art besseres Kinderfräulein, wie man sie heutzutage ja oft genug in reichen Häusern findet. Das bedeutet, daß sie Dir wohl gesellschaftlich gleichwertig ist, daß Du also keine Mesalliance begehst, wenn Du sie heiratest, es bedeutet aber auch, daß Du mit dieser Heirat auf Deine weitere Karriere, wenigstens in Deinem bisherigen Berufe, verzichtest. Gewiß, Du bist kein Sausebräu, und mit der Zulage, die ich Dir gewähren konnte, stets leidlich ausgekommen. Aber was für den ledigen Offizier genügend ist, langt natürlich nicht für den verheirateten und Du mußt Dich nach einem anderen Berufe

umschauen. Das dürfte nicht so leicht sein, aber ich hoffe, es wird Dir bald glücken. Denn — und das ist der einzige Rat, den ich Dir gebe, — ehe Du nicht in der Lage bist, Deiner Zukünftigen ein Heim zu bieten, darfst Du auch nicht um sie werben. Nur keinen langen Brautstand, der leicht zu einem ewigen wird, der verbittert und entfremdet. Also nochmals: Liebst Du das Mädchen wirklich so, daß Du ihr zuliebe den bunten Rock ausziehen willst, dann tue dies und suche Dir eine Lebensstellung. Hast Du sie, so heirate. Und nun zum Schluß meine herzlichsten Glückwünsche, mein lieber Junge, und meinen Segen. Sei versichert, daß Deine Frau jederzeit gerne aufgenommen wird im Hause Deines Vaters, der heute zum ersten Male bedauert, daß er kein reicher Mann ist.

Kurt legte den Brief beiseite und fuhr sich über die Augen, in denen eine verdächtige Rässe aufgestiegen war. Das war so ganz des Vaters Art: Herzlich und gütig und dabei praktisch bis zur Nüchternheit. Aber er hatte recht, wie immer. Kurt sah es selbst ein, daß er nicht früher mit Karla reden dürfe, ehe er ihr nicht eine Existenz bieten konnte. Und er war nicht der Mann, Entschlüsse auf die lange Bank zu schieben. Ein paar Peilen an Frau Professor Edith Langer, daß er gezwungen sei, sofort abzureisen, daß er aber in einigen Tagen wiederkommen gedenke und hoffe, die

Ein Menschenkenner.

„Und wie wollen Sie Ihr Buch über Kosmetik nennen?“

„Die Kunst, schön zu werden.“

„Was fällt Ihnen ein, da lauft es nicht eine Dame. Betiteln Sie es: Die Kunst, noch schöner zu werden, da wird es ein Riesenerfolg.“

*

Aus der Gesellschaft.

„Nein, denken Sie nur: Dr. Müller, der eine geborene Gahn geheiratet hat, läßt sich scheiden.“

„Da ist eben die Kahnpartie zu Wasser geworden.“

*

Schlechter Frauenarzt.

„Weshalb haben Sie den Hausarzt gewechselt, Frau Lefort?“

„Er war ganz unbrauchbar. Arznei hat er mir in Menge verschrieben, Norderney aber nicht.“

*

Neueste Mode.

A.: „Wissen Sie schon das Neueste? In den Herrenhüten sollen jetzt Spiegel angebracht werden. Ich möchte nur wissen wozu?“

B.: „Nun, wahrscheinlich, damit man jeden Augenblick sehen kann, wie einem der Gut sitzt!“

*

Bescheidenheit.

„Um 10 Uhr gehst Du heim! Dabei bleibst ein für allemal — Haus Schlüssel gibt es nicht!“

„Ich will ja ganz gern um 10 Uhr heimkommen, liebe Aurelie — aber gib mir nur wenigstens einen falschen Haus Schlüssel mit, damit ich mich am Stammtisch nicht so blamiere!“



„Ich kann Ihnen versichern, Herr Baron, mit meinem Pferdegespann habe ich noch keinen Unfall erlitten!“

Automobilist: „Aber ich bitte Sie, wo bleibt denn da das Vergnügen?“



Im Buttergeschäft.

Kundin: „Ihre Butter für 1 Mark und 30 Pfennig das Pfund ist viel zu teuer.“

Butterhändler: „So, was glauben Sie wohl, was ich da noch zusehe?“

Kundin: „Birkel Fünfzig Prozent Margarine.“

gnädige Frau samt Familie und auch Fräulein Karla noch anzutreffen, dann ein Gang zum Gärtner, wo er zwei Blumensträuße bestellte, einen größeren Nelkenstrauß für die Frau Professor und einen kleineren für Fräulein Karla, den letzteren aus lauter blutroten Rosen und eine Stunde später sah er im Zuge. Er war durchaus nicht so pessimistisch wie Papa. Bei seinen Verbindungen müßte es ihm glücken, binnen acht Tagen nicht nur den Abschied eingereicht, sondern auch eine Stellung bekommen zu haben, die es ihm gestattete, in den kleinen Badeort zurückzukehren und an Karla die Frage zu richten, deren Antwort er im Vorhinein wußte. Denn ohne eingebildet zu sein, war er sich doch klar, daß auch er ihr gefiel und keinen Korb befürchten mußte.

Mit aufrichtigem Bedauern nahm sein Oberst, bei welchem er am nächsten Morgen sich vorstellte, die Meldung entgegen, daß Kurt dem Militärdienst Lebewohl sagen wolle. Aber auch er riet ihm nicht ab.

„Schade, lieber Spiegelfeld, schade! Ich bin überzeugt, daß Ihnen kein zweiter Beruf so behagen wird, wie das Offiziersein, obgleich Sie bei Ihrem Ernst und Ihrer Tüchtigkeit sich leicht überall einarbeiten werden. Aber schließlich, Sie haben recht! Das weiß niemand so gut, als ein alter, vertrockneter Junggeselle wie ich. Doch um von etwas anderem zu sprechen, haben Sie schon eine Ahnung, was Sie anfangen, wenn Sie die Uniform ausziehen?“

„Ich muß mir eine Stelle suchen, die meinen Fähigkeiten entspricht und ihren Mann nähret,“ entgegnete Kurt. „Noch heute mache ich mich auf den Weg zu verschiedenen Bekannten, die Einfluß besitzen, und mir vielleicht beistehen können.“

Der Oberst dachte nach. „Warten Sie einen Augenblick, vielleicht kann ich selbst Ihnen behilflich sein. Kennen Sie den Bankdirektor Lechner? Nicht? Na, ist ja auch einerlei. In Finanzkreisen kennt ihn jedes Kind. Er gehört zu den ganz Großen, ist selbst Millionär und Verwaltungsrat in unzähligen Unternehmungen, im übrigen aber

ein durch und durch anständiger und braver Mensch, der mit Freunden gefällig sein wird. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn der Mann in seinen vielen Unternehmungen nicht einen Platz hätte für einen so tüchtigen Kerl, wie Sie es sind. Sehen Sie sich einen Moment, ich schreibe Ihnen gleich eine Empfehlung.“ — Das Herz des jungen Mannes klopfte ein wenig aufgeregt, als er in dem fürstlich ausgestatteten Warte-raum des Bankiers stand. Befand er sich doch auf ganz fremdem Boden und von dem Erfolg des heutigen Besuches hing vielleicht seine ganze Zukunft ab. Uebrigens hatte der Herr Oberst nicht zu viel gesagt. Direktor Lechner empfing Spiegelfeld aufs wärmste und zeigte ein Interesse für dessen Angelegenheiten, das bei einem so vielbeschäftigten Manne geradezu staunenswert war.

„Nehmen Sie es mir nicht übel, junger Mann,“ sagte er schließlich, „wenn ich mich in Ihre Angelegenheiten einmische, aber es ist ein schwerer Schritt, den Sie da unternehmen wollen. Haben Sie sich alles auch richtig überlegt?“

„Ich bin fest entschlossen,“ sagte Kurt. „Ich liebe Karla so sehr, — das junge Mädchen, von dem ich sprach, heißt nämlich Karla —“

„So, so, Karla?“ Der Bankdirektor fuhr sich mit der Hand über das glatte Kinn. „Und wie heißt die Dame mit ihrem Familiennamen?“

Eine glühende Röte stieg Kurt ins Gesicht. Erst jetzt fiel ihm ein, daß er nicht einmal wußte, wie seine Angebetete hieß. Im Hause und von allen Gästen war sie nur Fräulein Karla genannt worden. Ein wenig kleinlaut gestand er dies dem Direktor und erwähnte, daß seine zukünftige eine entfernte Verwandte der Frau Professor Langer sei, in deren Hause sie die Kinder betreue. — Lechner lachte, daß ihm die Tränen über die Waden liefen. „Ja, die Liebe! Die macht selbst den klügsten Menschen ganz verwirrt. Ein Mädchen heiraten wollen, von dem man nicht einmal den Familiennamen weiß. — Sie haben also natürlich auch keine Ahnung, wer die Angehörigen Ihrer Zukünftigen sind? Und was, wenn sich da eine Verwandtschaft entpuppt, die, hm, sagen wir, nicht ganz salonfähig ist?“

Kurt schüttelte das Haupt. „Davor bin ich sicher, dafür bürgt mir die Erziehung und die Anschauungsweise Karlas. Uebrigens weiß ich aus unseren Gesprächen, daß sie das einzige Kind und mutterlos ist. Ihr Vater, von dem sie mit großer Liebe spricht, muß ein Ehrenmann sein und — — —“

„Hm, hm, so, so,“ unterbrach ihn Lechner, indem er die Uhr zog und einen Blick aufs Zifferblatt warf. „Sie entschuldigen schon, Herr Leutnant, aber wir Geschäftsleute haben immer zu wenig Zeit. Im übrigen, bitte, wollen Sie mich vielleicht morgen um die Zeit nochmals besuchen. Ich will doch sehen, was sich machen läßt.“

Von den besten Hoffnungen erfüllt verließ Kurt die Bank und stellte sich pünktlich am nächsten Tage wieder ein. Wie ein Strahl kalten Wassers wirkten auf ihn die Worte Lechners, der ihm gerade heraus sagte, es sei das Beste, Offizier zu bleiben, in welchem Berufe ja nach dem Zeugnis des Obersten er es noch weit bringen könne, während als Bankbeamter —

Kurt erhob sich. „Dann habe ich hier nichts mehr zu suchen, Herr Direktor. Vielleicht bin ich anderswo glücklicher.“

„O, Sie sind mir böse? Nein, das darf nicht sein. Kommen Sie, Herr Leutnant, ich will Sie meiner Tochter vorstellen.“

Die Miene Kurts wurde eifrig. „Ich bedauere, ich habe momentan weder Zeit noch Lust, Damenbekanntschaften zu machen.“



Aus der Schule.

Lehrerin (erzählt): „Eine Gans beneidet einen Schwan seiner Federn und seines schönen Halses wegen. Sie versuchte ihn nachzuahmen; aber sie machte sich nur lächerlich und wurde von ihren Gefährtinnen darob verspottet. — Was sollen wir aus dieser Fabel lernen?“

Schülerin: „Man soll nie mehr werden wollen als eine Gans.“

*

Druckfehler.

Der Redner bestieg das Podium und blähte einen Augenblick die Zuhörer an.

Auch richtig.

(Zu nebenstehender Illustration.)

„Was haben Sie im Winter nur so lange auf Spitzbergen gemacht? Auch geangelt?“

„Ne, gefroren hab ich!“

Aber Lehner hatte schon die Türe aufgerissen und auf der Schwelle stand mit strahlendem Gesicht — Karla.

Als die Verlobten später beisammen saßen, sagte das junge Mädchen: „Du bist mir doch nicht böse darüber, daß ich Dich in der Meinung lieb, ich sei tatsächlich das Kinderfräulein, wie Du beim ersten Besuch annahmst? Habe ich doch durch diesen Irrtum Gelegenheit bekommen, Deine große Liebe zu erkennen.“

Und er verzieh ihr gerne.

Großstadt.

Man hatte bis spät in der Nacht von der Volkszählung und ihren Ergebnissen gesprochen. Noch war es zweifelhaft geblieben, ob man selbst nun auch Großstadt geworden sei oder nicht. Ruhelos wälzte sich der Bürgermeister in den Kissen. Endlich schlief er todmüde ein. Doch am frühen Morgen schon wieder wachte er auf. Ein Rattern und Knattern von Wagen aller Art, ein Poltern, Fauchen, Luten und Klingeln von Automobilen, Straßenbahnen und Fahrrädern scholl ihm entgegen. — und als er nun das Fenster öffnete, schlug ihm ein Qualm von Staub und Dünsten ins Gesicht. — „Gott sei Dank,“ murmelte er entzückt „wir sind Großstadt!“

*

Ja so.

Gefängnisdirektor: „Ihr seid auch wieder da, Bertel?“ — „Ja, der Arzt hat mir Luftveränderung, Ruhe und strenge Diät verordnet.“

Fred.

(Zu nebenstehender Illustration.)

„Was belästigen Sie uns denn hier? Gehen Sie doch zu Hause, zu Ihrer Frau!“

„Ich habe keine Frau nich — ich kann mir Gott sei Dank noch selber ernähren!“

